

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Braunstr. 5/6, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, drei Monate 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.00, wo keine Post am Orte, M. 2.50.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsbescheid: Bescheid für die einzelnste Kolonialzeitung oder deren Namen 25 Pfennige, für Anzeigensätze, Verträge und Besondere Anzeigen 15 Pfennige, Anzeigensätze 25 Pf. Anzeigensätze für die nächste Nummer müssen bis Samstag 6 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 17.

Dienstag, den 21. Januar 1908.

19. Jahrgang.

Rußland im Jahre 1907.

Die Wahlen für die zweite Duma standen in vollem Gange, als das Jahr 1907 seinen Anfang nahm. Zum ersten Male beteiligten sich alle Linksparteien an den Wahlen, deren Resultate ein glänzendes Zeugnis von der revolutionären Entfaltung der Volksmassen ablegten. Trotz der „Erläuterungs“tätigkeit des Senates, trotz der drästen Wahlbeeinflussung, zogen 85 Sozialdemokraten und 152 Mitglieder der „Volkstimler“-Parteien in die Duma ein. Gleich nach ihrem Zusammentritt stieß sie auf den heftigsten Widerstand der Regierung, die offen vor aller Welt den Grundbasi proklamirte, daß vor allem die Interessen der „130.000 Gutsbesitzer“ gewahrt werden müßten. Es geht nun, jeden Tag der Dummheit auszunutzen, der aggressiven Politik der Regierung consequent Widerstand zu leisten, die Massen um sich zu scharen. Die Linksparteien und vor allem die Sozialdemokraten handelten demgemäß, allein die Kadetten, denen die „Fahrt nach Wyborg“ noch schwer in den Gliedern lag, und die es als Hauptaufgabe betrachteten, eine „Verständigung“ mit der Regierung Stolypin anzubahnen, lieferten dieser freiwillig eine Position nach der anderen aus. Die Folge war, daß der Uebermut der Regierung mit jedem Tage wuchs, und daß sie die Duma unter dem Vorwande einer sozialdemokratischen „Verschwörung“ kurzerhand auflöste und ein neues Wahlgesetz oktroyierte. Die Jungerpartei, die geistige Schöpferin des Staatsstreiches, triumphierte: räumte ihr doch das neue Wahlgesetz die führende Rolle in der dritten Duma ein.

Nach einem Zeitraum von fünf Monaten, in denen der Terror der Regierung und die Anarchie im Lande ihren Höhepunkt erreichten, trat die dritte Duma zusammen. Das Wahlgesetz vom 16. Juni hatte den Sieg der reaktionären Parteien dadurch gesichert, daß es der Gutsbesitzerturie in fast allen Wahlmännerversammlungen die Majorität einräumte (von im ganzen 5116 Wahlmännern im europäischen Rußland werden von den Gutsbesitzern gewählt 2618, von den Bauern bloß 1118). Trotzdem trug die Opposition bei Wahlen für die dritte Duma den moralischen Sieg davon. Die Arbeiterwahlmänner waren fast durchweg Sozialdemokraten, unter den Bauern befanden die Progressisten die Majorität, in der zweiten städtischen Kurie waren 80 Prozent aller Wahlmänner Progressisten und in der ersten städtischen Kurie trugen die Rechtsparteien nur mit genauer Not den Sieg davon. Die Stimmung der Wähler blieb aber unverändert. Die dritte Duma mit ihrer schtruppisch-otobristischen Majorität ist weit entfernt, der Ausdruck des Volkswillens zu sein. Eine Schöpfung des Staatsstreiches, ein „totes Haus“ von ihrer ersten Stunde an, bietet sie in ihrer Mehrheit das widerliche Bild einer tollwütigen Meute, die nur das eine Ziel kennt, zusammen mit der Regierung der Kriegeseldgerichte die Revolution zu bekämpfen. Man blindem Haß gegen jede grundlegende Neuerung erfüllt, fühlt sich der Bloß der Schtruppen und Otobristen „beglückt“, mit der Regierung „mitarbeiten zu dürfen“, und beschleumigt er mit

jedem Tage die Bureaufraufierung der Duma. Unfähig zu jeder schöpferischen Arbeit, ohne das geringste Vertrauen von Seiten des Volkes zu besitzen, ist die dritte, die „arbeitsfähige“ Duma vollkommen außer Stande, die brennenden Fragen des Volkslebens zu lösen und die Position der Regierung dauernd zu befestigen.

Das Jahr 1907 bietet in dieser Beziehung ein lehrreiches Bild. Dank dem Abflauen der Massenbewegung und dem Ruhebedürfnis und der Kompromißsucht der vürgerlichen Opposition gelang es der Regierung im Bunde mit dem Krautjunkerum, ihre Position äußerlich zu festigen. Sie benutzte dieses Moment, um für ihre bisherigen Niederlagen blutige Rache zu nehmen. „Bisher habt ihr uns Schreck eingejagt — jetzt der berüchtigte Gouverneur in Tambow — jetzt aber wollen wir euch einen Schreck einjagen, daß ihr selbst den Himmel nicht wieder erkennt.“ In der Tat, es verging kein Tag, wo nicht Hinrichtungen stattfanden. Die Folterkammern in Niga, Warschau, Lody usw. hallten wider vom Geschrei der Gemarterten. Tausende von Männern und Frauen wurden hingerichtet, Zehntausende in die Katorga, ins Zuchthaus, in die sibirischen Eiswüsten geschickt. In zahllosen politischen Prozessen wurde die „Freiheitsperiode“ „liquidiert“. Die sozialdemokratische Fraktion der zweiten Duma wurde zur Katorga verurteilt, die Majorität der ersten Duma ins Gefängnis geschickt. Dazu reichte die Macht der Regierung aus. Allein den Anforderungen des Staatslebens stand sie ebenso hilflos gegenüber wie zuvor. Wie früher wurde die jährlich wiederkehrende Hungersnot mit kleinen Palliativmitteln bekämpft. Wie früher sollte die Agrarfrage mit Hilfe der Bauernbank „gelöst“ werden. Wie früher wurde die Finanzmisere durch Schiebungen im Budget, durch verstärkte Papiergeldmissionen, durch innere und äußere Anleihen verdeckt. Dies alles hinderte jedoch nicht, daß der Bauer immer mehr verarmte, daß die Hungersnot sich ausbreitete, daß die Kaufkraft der Landbevölkerung abnahm, daß infolgedessen die Krise in Handel und Industrie sich verschärfte, daß Kredit und allgemeine Finanzlage sich verschlechterten. In der Tat, der Kurs der vierprozentigen Rente steht jetzt niedriger als nach dem Moskauer Aufstand. Die Finanznot ist so gewaltig gestiegen, daß ein Mitarbeiter des Regierungsblattes, der allem Anschein nach besser eingeweiht ist wie gewöhnliche Sterbliche, vor kurzem den Vorschlag machte, einen Teil des Eisenbahnnetzes und der Bergwerke an Ausländer zu verkaufen! Wie viel fehlt also noch zum gänzlichen Bankerott?

Die Regierungsblätter werden nicht müde, von der völligen Niederlage der Revolution zu sprechen. Die liberalen und liberal sein wollenen Blätter seufzen und stöhnen in einmündig über die „Apathie“ der Bevölkerung. In der Oberfläche scheint es in der Tat, als hätten die Massen — und in erster Linie die Arbeiterklasse — ihre bisherige Aktivität eingebüßt. Die Versammlungen, die über die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften hereinbrachen, haben die Arbeiterorganisationen geschwächt, allein sie waren aufstrebend, die revolutionäre Energie und die Werbetraft der sozialistischen

Ideen und Lösungen zu töten. Davon zeugt der spontane Ausbruch des Solidaritätstages der Arbeitermassen in Petersburg und zum Teil auch in der Provinz aus Anlaß des Prozesses gegen die sozialdemokratische Dumafraktion. Davon zeugt die verhältnismäßig stattliche Anzahl von 17 sozialdemokratischen Dumaabgeordneten, die trotz des elenden Wahlsystems gewählt wurden. Davon zeugt endlich die rastlose Energie der Arbeiter im Kampfe für die Erhaltung ihrer wirtschaftlichen Organisationen, die nach ihrer Auflösung immer wieder neu erstehen. Ueberall — in Stadt und Land — reift eine neue Macht in den Massen heran, die, ihr Recht fordernd, mit kraftvoller Hand in die Geschichte Rußlands eingreifen wird.

R. K.

Das Ausnahmegesetz angenommen!

Das preussische Abgeordnetenhaus hat am Sonnabend in dritter Lesung das Ausnahmegesetz gegen die Polen gegen die Stimmen des Zentrums, der Polen und der Freisinnigen angenommen. Die lebhaftesten Psalmen, mit denen die Polen die Abstimmung über dieses Ausnahmegesetz gegen ihre Landesleute begleiteten, und die, weil sie begreiflich waren, Herr v. Kröcher mit ganz unnötiger Schärfe zurückwies, sind die einzig mögliche Bezeichnung für dieses gesetzgeberische Werk der Landratskammer. Der Abstimmung ging eine kurze Debatte voraus, in der ein freikonservativer Junker namens v. Dewitz-Odenburg es fertig brachte, alle bisherigen habsburgischen Reden der Rechten noch zu übertrumpfen, was gewiß viel heißen muß. Er sprach fortgesetzt von den Interessen des „Staates“, die das Enteignungsgesetz rechtfertigten und die sogar über der Verfassung ständen! Die Nationalliberalen und die Konservativen beschränkten sich auf kurze Erklärungen. Die Opposition kam in dem Polen Szumann zu Wort. Szumann ist das älteste Mitglied des Abgeordnetenhauses und das Neben fällt ihm daher nicht mehr leicht. Das hinderte die „Herren von Bildung und Beißig“ auf der Rechten aber nicht daran, einen bezwärtigen Lärm zu machen, daß sie Herr v. Kröcher ermahnen mußte, dem ältesten Mitgliede des Hauses gegenüber sich doch aufrichtig zu benehmen. Der freisinnige Abgeordnete Dr. Müller-Sagan begründete mit einer exzellent scharfen Rede die ablehnende Haltung seiner Partei. Herrn v. Dewitz fertigte er treffend mit dem Hinweis darauf ab, daß es sich hier um keine nationale Tat handle, sondern um den Weg, den eine engherzige und kurzichtige Bureauratie, koste es was es wolle, weitergehen will, nur weil sie ihn einmal eingeschlagen hat. Dr. Müller verlor nicht nur auf den verhängnisvollen Präzedenzfall, den dieses Ausnahmegesetz schaffe, sondern auch auf dessen wirtschaftliche Konsequenzen. Wenn der Pole im Osten von der Scholle vertrieben würde, würden Moskowiter als Nullis an seine Stelle treten. Nachdem dann noch der Zentrumsabgeordnete Marx die Mehrheit von der Verfassungswidrigkeit der Vorlage durch unwiderleg-

Juch.

Roman von Alphonse Daudet. Einzige autorisierte Uebersetzung.

41) (Nachdruck verboten.) Während dieser Streifereien durch das Gehölz sprachen der Wächter und das Kind nicht, da die große Symphonie des Waldes sie hinriß. Je nach den Bäumen, welche er schüttelte, änderte der Wind seinen Hauch und seine Klage. In den Fichten war es das langatmige, hohle Wogen der See; in den Birken und Tannen ein schauerndes Getöse, welches die Zweige unbeweglich ließ, aber über die Wälder in tausend metallischen Tönen dahinglitt; und von dem Ufer der See, die in diesem Talle des Waldes ziemlich zahlreich waren, erklang das leise Rauschen und Hüßeln des Schilfrohrs, welches seine langen, atlasartigen Lanzen zu einander neigte. Und von oben herab ertönte das kreischende Lachen der Elstern, die Schengelhebe der Grünspechte, der schwermütige Ruf des Sturms, all jener wirre Lärm, der von vier bis fünf Meilen langem Laubwerk aufsteigt. Juch hatte diesen wohnigen Lärm begehrt im Gehör und liebte ihn.

Aber während er so den ganzen Tag mit dem Wächter durch das Gehölz streifte, hatte er sich manchen Feind gemacht. Es wohnte dort am Waldesrand eine Bevölkerung von Wildtieren, denen Archambaults Wachsamkeit das Leben sehr schwer machte, und die ihm einen tödlichen Haß geschworen hatten. Heimlich und feig, horten sie ihm, wenn sie ihm im Walde begegneten, durch Spaltlöcher ihren Gruß, der auch dem Kinde galt; aber wenn letzteres allein nach Hause kehrte, zeigten sie diesem um jenes Willen die geballte Faust. Besonders war es eine große Alte, Krüppel genannt, welche mit ihrem regelmäßigen, abgemessenen Popf, ihrer alten, laumartigen Haut, rot wie der Sand der Rennbahn, ihren jämalen und eingefallenen Lippen, den Keinen nach bis in seine Träume verfolgte. Wenn er bei Sonnenuntergang den Waldhüter verließ, um nach dem Erlöschen des Lichtes zurückzukehren, traf er jedesmal auf seinem Wege die alte Solzbiebin, mit ihrem Reisigbündel beladen und an der Rückseite eines Grabens stehend, nicht unähnlich dem phantastischen Mikobemus, welchen man den Kindern in Wunderschein zeigt, wie er mit seiner Silhouette eines im Feuer abgebrannten Dämons das Licht durchschneidet. Sie warle am Wege, ohne sich zu rühren und ließ das Kind vorübergehen, welches an sich hielt, um nicht zu laufen; dann aber ließ sie ihm in ihrer gemeinen Aussprache von Ysle-de-France nach:

„Se, Du da, warum schlenkst Du denn so sehr? Ich hab' Dich wohl gesehen. Wart' doch ein wenig, damit ich Dir mit meiner Spitze die Nase zuspize.“

Dann stand sie auf und befehlte sich, ihm Furcht einzustößen, Jagd auf ihn zu machen, wie sie sagte, indem sie tat, als ob sie ihn mit erhabener Spitze verfolgte. Juch hörte ihren beschleunigten Schritt, hörte das Rauschen des Reisigbündels auf dem Boden, und kehrte atmenlos, halb erstickt heim. Aber diese Schreden verließen dem Walde nur noch mehr Poesie und fügten zu seiner Größe den geheimnisvollen Reiz der Gefahr.

Wenn Juch von diesem Laufe nach Hause kam, fand er seine Mutter in der Küche in leisem Geplauder mit der Frau des Waldhüters. Ein dumpfes Schweigen lastete auf dem Hause, erhymnisiert durch das Pöndel der großen Uhr im Speisestube. Das Kind umarmte seine Mutter, welche ihm mit der Hand zuwinkte:

„Still! Schweig doch! Er ist oben. Er arbeitet.“

Juch setzte sich in einem Winkel auf einen Stuhl und amüsierte sich, die Raute zu betrachten, welche in der Sonne den Rücken bedeckte, oder die Wüste des Dichters, welche ihren langen Schatten manisch über den Fensterrahmen warf. Mit der Ungeschicklichkeit eines Kindes, welches sich gerade deshalb nach Geräusch sehnt, weil es keins machen soll, drehte er immer etwas um, rüttelte den Tisch fort, ließ die Gewichte der Uhr an, mit jenen müßigen und unbedeutenden Dämonen, welche diese kleinen überflutenden Wesen beständig um sich verreiben.

„Über so sei doch ruhig!“ wiederholte Charlotte; und die Mutter Archambault, welche ihren Tisch bedeckte, nahm sich ängstlich zusammen, schlich auf den Spitzen ihrer plumpen Füße, die eigentlich keine Spitzen hatten, bewegte krampfhaft ihren breiten Rücken, ging gewichtig, stolpste, eifrig, ungeschick hin und her, um „der Herrn bei seiner Arbeit“ nicht zu stören. Er arbeitete.

Man hörte ihn da oben in dem Türmdach seine Träumerei oder seine Konzepte mit regelmäßigem Schritte abmessen, seinen Sessel fortrollen, den Tisch wegrücken. Er hatte seine „Tochter des zaun“ angefangen und schloß sich den ganzen Tag mit diesem Titel ein, den er früher einmal zufällig hingeworfen hatte, den aber nach keine Zeit rechtfertigte. Und doch besah er alles, wovon er beständig gerührt. Ruhe, Sand, Einsamkeit und ein wunderbares Arbeitszimmer. Wenn er sich an dem Wald, an dem grünen Widerstand auf den Gehäusen satt gesehen, dann brauchte er nur seinen Sessel ein wenig herumzubringen, und er befand sich dem mannigfaltigen, unbegrenzten Fleu des Wassers, des Himmels, der Ferne gegenüber. Der ganze Duft des Waldes, die ganze Frische des Flusses strömten direkt zu ihm herein, und das volle Geräusch des Windes in den Zweigen, das süßliche Gemurmel der Ruder und des Dampfes eigen-

nierten die tiefe Ruhe der Natur und breiteten sie um ihn aus. Nichts hörte oder zerstörte ihn höchstens über seinem Haupte das Gurren der Tauben auf dem Dache und ein „Kouou“ welches nicht minder lieblosend, als das Anschweien ihrer buntsfarbigen Häufe.

„Wie wohlig es hier zum Arbeiten ist“, rief der Dichter. Sogleich ergriff er die Feder und öffnete das Linnenfaß. Aber nichts, nicht eine Zeile. Das Papier blieb weiß, leer an Worten, wie sein Denken, und die im Voraus bezeichneten Kapitel — denn die Sucht nach Ueberschriften verfolgte ihn beständig — ließen den gehörigen Zwischenraum, nicht unähnlich den nummerierten Abschnitten auf einem vom Säemann vergessenen Feld. Er befand sich zu wohl, er hatte zu viel Poesie um sich her, er erstarrte an dem Fustel von Ideal und gefälliger Behaglichkeit.

Denk doch! Einen Pavillon nach dem Geschmack Ludwig des Fünzehnten am Waldesrand zu bewohnen, in diesem schönen Etablissement, an welches sich das Ansehen der Pompadour durch die Fesseln kostbarer Bänder und diamantener Spangen knüpft; alles zu haben, um ein Dichter, ein großer Dichter zu werden: eine angebotene, reizende Geliebte, welche der romantische Name Charlotte so gut liebt, einen Sessel nach der Mode Heinrichs des Zweiten, um ein ernstes und sammeltes Studium zu begünstigen, eine kleine, weiße Stiege, namens Dakti, welche ihn auf seinen Spaziergängen begleitete, und, um die Stunden dieser glücklichen Tage zu zählen, eine alte Wanduhr von Email, deren leiser und tiefer Schlag aus der Vergangenheit herauszuklingen und die melancholischen Bilder entschwebender Zeiten emporzubringen schien.

Das war zu viel, bei weitem zu viel; und der unglückliche Reimschmied fühlte sich ebenso unruhig, ebenso enttäuscht von jeder Begeisterung, wie einst, wenn er den ganzen Tag unterirdisch hatte und sich Abends in seinem Zimmer einschloß.

D, die langen Stunden des Pfeifenrauchens, des Herumreins auf dem Divan, das Stillstehen am Fenster, der Dampfwelle!

Wenn Charlottens Schritt auf der Treppe ertönte, dann ließ er sich schnell an den Tisch, ganz bestürzt, zusammenbeugen, die Augen in eine Abwesenheit jeglichen Ausdrucks verlocken, welche allenfalls für Träumerei gelten konnte. „Gerein!“ rief er auf das schlaueste Klopfen an seiner Tür.

Sie trat ein, frisch, heiter, ihre Schönen, nach dem unter aufgeschlagenen Kermel der freien Luft preisgebend, und so lächelnd, daß der Vater der sich, der über ihre Erziehung gestreut war, dem Neßhaub aus einer Puderbüchse der Kommode Oper abließ.

(Fortsetzung folgt.)

hate juristische Ausführungen zu überlegen versucht und Justizminister De Felser eine selbst für ihn überaus dürftige Antwort gegeben hatte, wurde zur Abstimmung geschrieben die das obige Ergebnis hatte.

Dann trat das Haus in die zweite Lesung des Staats ein und behandelte an erster Stelle den Etat der Landwirtschaftlichen Verwaltung. Der aus dem Reichstag her durch seine letzte Blockgefährliche Rede bekannte Erzjunger Kretsch benutzte diese erste Gelegenheit, um sich gegen das Koalitionsrecht der Landarbeiter zu wenden und für eine Bestrafung des Kontraktbruchs zu sprechen. In seiner Erwiderung erklärte der preussische Landwirtschaftsminister mit bemerkenswerter Entschiedenheit, daß die preussische Regierung gegen eine Verschärfung der Strafbestimmungen über den Kontraktbruch sei. Dieser erfreulichen Versicherung folgte aber sogleich die weniger erfreuliche und die selber mit noch größerer Entschiedenheit abgegeben wurde, nämlich, daß von einer Verleihung des Koalitionsrechtes an die Landarbeiter keine Rede sein könne. Das versetzte die Junker in freudiges Entzücken, daß sie durch Herrn Kretsch sofort ihre Genehmigung über diese Haltung des Ministers ausprechen ließen. Ihr Versuch, ihn zu einer entgegenkommenderen Aeußerung über die Bestrafung des Kontraktbruchs zu bewegen, mißlang freilich. Herr Gylling von der freisinnigen Volkspartei erklärte sich zwar prinzipiell für das Koalitionsrecht der Landarbeiter, will aber „die besonderen ländlichen Bedürfnisse“ berücksichtigen. Was der freisinnige Herr darunter verstand, sagte er selber nicht. Vermutlich will auch er eine, wenn auch geringe Ausnahmestellung der Landarbeiter aufrecht erhalten wissen. Die weitere Debatte war ohne Interesse. Mehrere aller Parteien brachten ihre Wünsche zum Landwirtschaftsetat zum Ausdruck. Am Montag wird die Debatte fortgesetzt.

Politische Uebersicht.

Ein ausgiebiger Schwarm von Sternen ist am gestrigen Krönungs- und Ordensfeste auf die Brust der deutschen Patrioten niedergegangen und — wie hinreichend angefündet — sind dabei auch die Verdienste der parlamentarischen Vertreter des deutschen Volks nach Gebühr in Berücksichtigung gezogen worden. Mit gleicher Guld kommen Blockisten wie schwarze Reichsfeinde an die Reihe. Amlich wurde folgende Liste der neuen „Ordensritter“ aus parlamentarischem Stande aufgemacht:

- den Stern zum Roten Adlerorden zweiter Klasse erhielt der Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses v. Kretsch;
- den Roten Adlerorden zweiter Klasse mit dem Stern: Reichstagspräsident Graf v. Stolberg-Wernigerode;
- den Roten Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub: der Reichstagsabgeordnete Graf v. Garmer (Konl.);
- den Roten Adlerorden zweiter Klasse: der Vizepräsident des preussischen Abgeordnetenhauses Dr. Krause (natl.);
- den Roten Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife und der halbkreisförmigen Krone: der Vizepräsident des Reichstages Rämpf (freisinnige Volkspartei);
- den Roten Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife: die Abgeordneten Dr. Friedberg (natl.) und Dr. Spahn (F.);
- den Roten Adlerorden vierter Klasse: die Reichstagsabgeordneten Dr. Sieber (natl.), Liebermann v. Sonnenberg (natl.), Kretsch (Konl.), Dr. Wagnan (freis. Vp.), Frey (F.), Dr. Hoffmann (F.), Dr. Semler (natl.), Frey v. Schepfeld (F.) und Dr. Wiemer (freis. Vp.), ferner Oberlehrer Dr. Dertel von der „Deutschen Tageszeitung“;
- den Stern zum Kronenorden zweiter Klasse: der Abg. Fr. v. Erffa (freisinnl.);
- den Kronenorden zweiter Klasse mit Schwertern am Ringe der Reichstagsabgeordnete v. Karman (natl.). Den Kronenorden zweiter Klasse: die Reichstagsabgeordneten v. Heidebrand und der Graf (natl.) und Prinz Schönauisch-Karolath (Natl.), der Vizepräsident des preussischen Abgeordnetenhauses Dr. Pors (Zentr.);
- den Kronenorden dritter Klasse die Reichstagsabgeordneten Bahr (Natl.), Gerold (F.), Graf Braschma (F.), Wallstein (F.), Dr. Warnehoff (F.), das Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses Wanknerberg (freis. Vp.), Eichhoff (freis. Vp.) und Fischel (freis. Vp.)

Bei Herrn Wiemer kommt der Orden ziemlich gleichzeitig mit einem deutlichen Misstrauensvotum aus seinem Wahlkreise. Der Name Kopisch fehlt selber zu unserem innigen Bedauern. Wenn Fürst Bülow den anderen Herren Orden ausgemerkt haben sollte, wie sie dienstfreie Subalternbeamte nach gewissenhafter fünfjähriger Tatkraft zu erhalten pflegen, so wäre Herrn Kopisch mindestens der Adler der Inhaber des Hausordens der Hohenzollern von Herzen zu gönnen. Hoffentlich läßt sich, falls Fürst Bülow es unterlassen haben sollte, bei der Generalordenskommission einen dahingehenden Antrag zu stellen, das nationale Unglück noch gut machen. Zumal nach der Demonstration der sozialdemokratischen Wahlrechtskumbe vor Kopisch's Wohnung würde auf die Fraktionskollegen des Herrn Kopisch so eine kleine Bülow'sche Aufmerksamkeit einen ungemein freundlichen Eindruck machen. Ein Staatsmann wie Bülow sollte in diesen Hinsichten aus rein menschlichen Gründen eher zu freigebig als zu zurückhaltend sein. Wie die Freisinnigen heute, durch die Blockhülle gegangen, nun einmal haben, werden sie dafür ein feines Gefühl aufrichtiger Dankbarkeit haben. Freilich — Eugen Richter hat es in seinem Leben zu keinem Orden gebracht — aber seine Epigonen: das sind ganz andere Leute.

Immerhin ist es wünschenswert, wenn auch äußerlich zum Ausdruck kommt, je mehr die Volksparteier im Volke an Vertrauen verlieren, um so höher sind sie bei der Regierung eingeschätzt.

Die neuen Steuern machen der Regierung schon im Bundesrat böse Kopfschmerzen — was soll erst im Reichstag daraus werden. Eine Korrespondenz meldet darüber:

Die Steuerentwürfe der Regierung beginnen schon in den Bundesratskammern an allergrößte Schwierigkeiten zu stoßen. Trotzdem die Finanzminister der Bundesräte schon seit Anfang der Woche in Berlin saßen und eine ganze Anzahl von Besprechungen hatten, wußten die Propagandaverwalter des Reichstagsamtes, besonders unter den liberalen Parteien, nur geringe Fortschritte. Am 20. wird eine Plenarsitzung des Bundesrats stattfinden. Freier v. Steudt hofft — ob mit Erfolg, nicht

darin —, bei einigem Nachgeben eine ausreichende Mehrheit für seine Steuerentwürfe zu erzielen. Viel bemerkt werden in parlamentarischen Kreisen die häufigen Konferenzen des bayerischen Gesandten in Berlin mit dem Zentrum als Vertreter v. Hertling. Man nimmt an, Graf Perckenfeld verlaufe, das Zentrum für die Stengelsche Steuerentwürfe zu gewinnen.

Die Blockregierung richtet sich also auf ihre neuen Stützen ein, um den braven Freisinn, wenn er keine Hausnechtsdienste mehr verrichten will, zum Tempel hinauszujerkeln! Dieser Abschluß fehlte dem Saitenspiel noch!

Zur Verhütung wohlhabender Steuerbefreiungen. Die kürzlich zur Vergebung gelangte preussische Anleihe erfolgte mit der Bestimmung, daß nur die Beträge Berücksichtigung finden, die auf Eintragungen in das Staatsschuldbuch oder auf Erhalt von Staatsschuldverschreibungen gerichtet sind. Da die Eintragung in das Staatsschuldbuch mit vielen Unquemlichkeiten für Leute verbunden ist, die mit ihren Kapitalien keine Spekulationen betreiben, sondern nur sichere Anlage für ihre Gelder suchen, beschritten wohlhabende Kreise diesen Weg, doch sie hatten vielfach wohl Bedenken, ob nicht etwa die Steuerbehörden Einsicht in das Staatsschuldbuch erlangen können. Ein Finanzblatt richtete daher eine entsprechende Anfrage an den Finanzminister, der dann auch die Antwort erteilte, daß die gefürchtete Befreiung nicht beabsichtigt ist. Nach dieser beruhigenden Erklärung werden unsere verehrlichen, vermögenden, staatshaltenden und steuerheuen Mitbürger ohne Furcht vor Entdeckung von Steuerhinterziehungen sich an kommenden preussischen Anleihen durch Eintragungen in das Staatsschuldbuch beteiligen können.

Der Flottenverein in Rassel. Die sehr stark besuchte außerordentliche Hauptversammlung des deutschen Flottenvereins endete nach stürmischer Debatte mit der Annahmehierlegung des bisherigen Präsidiums Salme-Reim. Gegenüber der Opposition des Rürten hielten sie nicht stand. Als jedoch den scheidenden Geschäftsführern ein Vertrauensvotum erteilt werden sollte, erklärten die Bayern doch noch ihren Austritt aus dem Flottenverein und verließen den Saal.

Im Reichstagsbesitz am Sonnabend bei Fortsetzung der Debatte über die Verantwortung hat die zweite Kammer die zweite Lesung der Anleiheentwürfe beschlossen. Die liberale Partei hat sich für die Anleihe entschieden. Die sozialdemokratische Partei hat sich für die Anleihe entschieden. Die liberale Partei hat sich für die Anleihe entschieden. Die sozialdemokratische Partei hat sich für die Anleihe entschieden.

Die Hauptverhandlung gegen die Grafen Hohenau und Thurn vor dem Krieggericht der ersten Ordendivision soll am nächsten Mittwoch, den 22. d. M. stattfinden. Ueber 100 militärische Zeugen und etwa 20 Frauen aus dem Bistum sind erschienen, nämlich Parlamentarier, Polizeibeamte, Journalisten und andere Angehörige von Garde-Regimenten. In Düsseldorf hofft man stark, daß die Öffentlichkeit ausgeschlossen bleibt, und zwar sowohl wegen Verletzung der Sittlichkeit, wie wegen Verletzung der militärischen Disziplin. So? Es sollte doch nicht so sein.

Nach einer Berliner Korrespondenz hat sowohl das in Potsdam schwebende Untersuchungsverfahren, wie auch die generelle Anordnung des Disziplinarverfahrens von Elementen zu ändern, die in ständiger Hinsicht anormal sind, zu einer Reihe von Untersuchungen geführt. Gegen mehrere Offiziere a. D. bzw. a. D., die mit Uniform und Uniformen verabschiedet sind, zum Teil der längeren Zeit, schweben Ermittlungen, einige gegen zwei aktive Offiziere. Die Namen dieser Herren in der Öffentlichkeit zu nennen, erscheint den Eingeweihten nicht anstößig, solange ihre Schuld ungewiss ist.

Bürgerliche Stadtverordnete und ihre Sorgen. In der Stadtverordnetenversammlung von St. Pankreas war es wegen eines Vorwurfs zwischen dem neugewählten Vorsteher Pohausen und dem liberalen Stadtverordneten Dr. Vosberg zu einem scharfen Zusammenstoß gekommen, der sich in einer Abänderungsentscheidung der Liberalen in weiteren Auseinandersetzungen belebende Art fortsetzte. Schließlich hat, dem „Berl. Tagbl.“ zufolge, Doktor Vosberg unter Zustimmung des Ehrenrates (1) dem Vorsteher eine Forderung auf Rücktritt gestellt, die der Stadtverordnete nicht ablehnen wollte, sodas Vosberg hat die Forderung anerkennen hat. Scharfere Auffassung von den Pflichten eines Stadtverordneten.

Geheime liberale Beschlüsse. Ueber die am Sonntag in Berlin abgehaltene Sitzung des Organisationskomitees des liberalen Wahlvereins (freisinnige Vereinigung) schreibt die „Liberale Korrespondenz“, daß in dieser eine eingehende Debatte über die Stellungnahme der Partei in der vom Reichstagsminister vertretenen Politik im Reichstags mit Rücksicht auf die schwache Haltung der liberalen Partei im preussischen Abgeordnetenhause gegenüber dem Reichstagswahlrecht stattgefunden hat. Der Vorstand einigte sich über einen Beschluß, dessen Veröffentlichung aber verschoben wurde, bis die Fraktion insgesamt davon Kenntnis erhalten haben wird.

Protest gegen das Vereinsgesetz. Gestern wurden in Breslau fünf hart belagerte Arbeiterversammlungen abgehalten, die gegen ein reaktionäres Vereinsgesetz protestierten.

Die Bitt der Berliner Anarchisten-Prozesse ist am Freitag um einen neuen Bericht worden. Der 3. Strafkammer des Landgerichts I. wurde aus der Unterzeichnung der 37 Jahre alte, verheiratete Leptizier Paul Fielmeier vorgelesen. Seit der Verhaftung des Anarchisten Dettreich, der am 27. Februar wegen Hochverrats vor dem Reichsgericht stehen wird, führt der Anwalt die Revision des anarcho-sozialistischen Organes „Freier Arbeiter“. Die Anklage macht in für drei Artikel des Strafgesetzbuchs, in denen nach Ansicht der Staatsanwaltschaft Verleumdungen der Unteroffiziere des deutschen Heeres, Verleumdungen von Staatsanwaltern und Aufregung zu Unruhen begünstigt werden sollen. — Auf Antrag des Staatsanwalts Dr. Fiegen beschloß der Vorsitzende den Aufschub der Verhandlung während der Dauer der Verhandlung. Der Staatsanwalt hielt die Schuld des Angeklagten im Sinne der Anklage für erwiesen und beantragte ein Jahr Gefängnis. Es wurde auf die harte Strafe von ein Jahr Gefängnis erkannt und dem Angeklagten einen Monat

Untersuchungshaft angedroht. — Wer glaubt, daß mit solchen Verurteilungen eine politische Idee verteidigt werden kann?

Die Uebernahme des Chemnitzer Krematoriums in städtische Verwaltung dürfte nur noch eine Frage der Zeit sein. Der weils dafür ist die Tatsache, daß sich die Stadt für Grundstücke, die für die etwaige Erweiterung des Krematoriums erforderlich sind in Frage kommen, das Vorlaufrecht besitzt hat. Der Krematoriumsbesitzer rentiert sich. Im ersten Betriebsjahre wurden 406 Einäscherungen vorgenommen, eine Ziffer, wie sie bisher kein Krematorium im ersten Betriebsjahre zu verzeichnen hatte. 17,000 Mk. betrug der Ueberschuß, deshalb ist man auf eine Verringerung der Einäscherungsgelöhren gekommen.

Der Großherzog und sein Störungs-Kommissar. Infolge des Konflikts des Großherzogs von Oldenburg mit dem Landtage hatte der erstere, wie allgemein, seinem Vizeoberstallmeister Herrn von Wendt den Befehl, den Vorsitz der Landtags-Präsidium niederzulegen. Diese Maßregel, mit der der Großherzog seine persönliche Animosität gegen den Landtag das ganze Land entgelten ließ, erregte angeblich großes Aufsehen und tiefen Unwillen. Jetzt hat der Großherzog sich entschlossen, den Vizeoberstallmeister nachzugeben und sich damit einverstanden erklärt, daß der Vizeoberstallmeister von Wendt die Geschäfte des Vorsitzenden der Störungskommission wieder übernimmt. — Oldenburg soll seit dieser Gnade in Frieden zuhause kommen.

Die Errichtung städtischer Krippen und Kindergärten bewegt ein Antrag, der in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung von der sozialdemokratischen Fraktion eingebracht worden ist.

Kasernenbauten und Manövermärsche. Aus der Budgetkommission des Reichstags wird uns noch geschrieben: Hat die Kasernenbauten nicht von Reich wegen Anleihen aufnehmen zu müssen, läßt die Vizeverwaltung von manchen Städten Kasernen bauen. Dann haben die Städte die Anleihen aufzunehmen. Die in den Stadtverwaltungen bestehenden Hausbesitzer beschließen den Kasernenbau, die kleineren Steuerzahler haben den Schaden davon. Die Erbauung von Kasernen durch die Städte bedeutet die Verkleinerung der Schuldensumme, die das Reich für Zweckzwecke macht.

Genosse No 81e wies auf Marschleistungen von über 60 Kilometer im letzten Kaiserjahr hin, so daß viele Soldaten zusammenbrachen. Der Kriegsminister beauftragte eine Untersuchung über Ueberanstrengung der Soldaten als sehr übertrieben und als meist unnötig. Inzwischen seien nur sehr wenige gewesen. Genosse No 81e wies auf die Berichte bürgerlicher Blätter hin, die von hunderten von Märschen berichtet haben. Es sei anzunehmen, daß dagegen nicht Stellung genommen worden sei. Der Kriegsminister erzählte darauf von seinen Erfahrungen während der Manöver und fragte die Marschleistungen der einzelnen Truppenteile vor. Danach sind tatsächlich über 50 Kilometer und von einem Bataillon 60 Kilometer marschiert worden. No 81e betonte, daß 30 bis 40 Kilometer Marschleistung zu fordern seien, wisse er, 50 bis 60 Kilometer könnten im Falle, wenn die Soldaten abtransportiert seien, nicht erreicht werden. Gegen sozialdemokratische Blätter werde wegen jeder Kleinigkeit Strafklagen gestellt, da sei es allerdings bemerkenswert, daß den angeblich falschen Berichten der bürgerlichen Blätter mit keinem Wort entgegengetreten worden sei.

Ausland.

Die ungarische Wahlreform. Aus Budapest meldet die Wiener „Arbeiterzeitung“: Ueber die Wahlreformpläne der Regierung brachte die „Közhasznos“ hochinteressante Enthüllungen, die großes Aufsehen erregten. Die Redaktion unseres Parteiblattes ist nämlich in den Besitz neuer wichtiger Tabellen aus jenem Material gelangt, das im Ministerium des Innern zur Grundlage der Wahlreformarbeiten dient. Aus diesen Tabellen geht unzweifelhaft hervor, daß sich die Regierung mit dem Plane trägt, das Wahlrecht einzuführen. Die offizielle „Budapester Korrespondenz“ kommentiert in gewöhnlichen Tönen diese Nachricht. Sie behauptet, daß die Regierung auf wirksamen Kombinationen beruhe. Der Minister des Innern werde sich durch solche essentialen tendenziöse Artikel von seinem des öfteren kundgegebenen Entschluß nicht abwendig machen lassen, seinen Wahlreformentwurf als gehöriger Zeit und kompetenten Ort veröffentlichen zu lassen. Dieses Dementi wird von den Abendblättern als vollständig ungenügend bezeichnet und man mißt den Enthüllungen der „Közhasznos“ vollen Glauben bei, umso mehr, als die Behauptung, die Regierung plane die Einführung des Wahlrechts, unumstößlich geblieben ist. Das Projekt der Regierung soll folgendes sein: Jeder ungarische Staatsbürger, der vierundzwanzig Jahre alt und des Lesens und Schreibens in seiner Muttersprache mächtig ist, soll eine Stimme haben. Zwei Stimmen sollen erhalten: 1. Landwirte, die 15 Grund und Boden besitzen oder mindestens 50 Joch in Pachtung haben; selbständige Industrielle und Kaufleute die ein Gewerbebetriebe führen oder handelsgerichtlich protokolliert sind und ihr Geschäft in eigenen Verhältnissen, Fabriks- oder Verkaufsräumen oder Bureaus betreiben. 2. Keine Bergwerks-, Handels- und Industrieangestellten (Werkführer, Geschäftsleiter, Postler), die in den sechs Jahren vor Zusammenstellung der Wählerlisten mindestens drei Jahre bei demselben Unternehmer in Konstanten waren. 3. Ohne Rücksicht auf den Beruf alle jene, die mindestens das Gymnasium, die Realschule, die Lehrerbildungsanstalt oder vier Bürgerlichklassen absolviert haben.

Nach der im Jahre 1901 aufgenommenen Wahlrechtsstatistik gibt es in Ungarn 2,621,394 über 24 Jahre alte Männer, die des Lesens und Schreibens mächtig sind. Diese würden also das Wahlrecht haben. Davon hätten 737,666 Personen je zwei Stimmen, zusammen also 1,515,332 Stimmen, 1,864,228 Wähler je eine Stimme. Vom Wahlrecht ausgeschlossen wären 1,273,647 des Lesens und Schreibens unfähige erwachsene Männer.

Ueber eine umfangreiche Militärverschwörung in Warschau erhält die „Schles. Ztg.“ aus Petersburg folgenden Brief:

Uns Warschau erhält ein tiefes Blatt die telegraphische Mitteilung, daß unter dem Offizierskorps der Warschauer Festung eine Verschwörung entdeckt worden sei. Das Beweismaterial möge so schwer, daß zahlreiche Offiziere verschiedener Waffengattungen sofort in Haft genommen worden seien, um ihr Entweichen zu verhindern. Da die Wahrscheinlichkeit vorliegt, daß der Fall vor der Öffentlichkeit vertuscht bzw. abgelehnt werden wird, möchte ich die obige Nachricht durch einige Einzelheiten ergänzen, die ich an unterrichteten Stellen erfahren konnte:

Die in Warschau verhafteten Offiziere bildeten nicht einen Geheimbund für sich, sondern nur eine Gruppe der revolutionären Militärorganisation, die sich über das ganze russische Reich erstreckt und die ihre meisten Anhänger unter den Genietruppen, der Artillerie und der Kavallerie zählt. Unter der Führung ist der Verschwörer noch schwach entwickelt, und ganze Komitees stehen außerhalb des Verdachts der Teilnahme daran. Die Organisation zerfällt in eine Gruppe für die Offiziere und in eine für die unteren Chargen. Letztere sind aber ebenfalls Offiziere und dann die Militärschreiber, welche namentlich für die Verbreitung der revolutionären Literatur unter den Soldaten sorgen. Auf die Spur der Warschauer Gruppe, an deren Spitze ein Artilleriehauptmann stehen soll, führte eine Korrespondenz derselben mit der Peters-

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12-1 Uhr Mittags.
G. Schwelentzow. Auch dort müssen in der Zeit vom 15. bis 30. Januar die Wählerlisten ausliegen. Wenden Sie sich an den Gemeindevorsteher, wenn das nicht klappt, an den Landrat.
H. H. B. Es ist in jedem Falle das Beste, wenn Sie die Leute bei der Drückerei anmelde lassen; Sie sind auch dazu verpflichtet. Die zweite Verlesung fällt dann fort.
D. Mroczk. Ist das Darlehen nicht gefällig geworden, so mußte es zurückgezahlt werden; die hypothekarische Eintragung des Darlehens macht dabei nichts aus. Wir können Ihnen nicht empfehlen, Verurteilung einzulassen.
Joh. Ritter, Waldenburg. Wie können Ihnen nicht Gewisses über die Firma Heber u. Köhler mitteilen, da wir sie selbst nicht kennen. Die Inseratenaufträge haben wir durch eine Annoncen-Expedition erhalten.

Vereins-Kalender.

Gewerkschafts-Kartell.

Vorsitzender: Paul Sent, Nikolaistraße 37.
Kassierer: R. Peterhaniel.

Secretariat für Banarbeiterschuh.

Bureau: Adlerstraße 8. Telefon 8358.

Arbeiter-Sekretariat Breslau.

Nikolaistraße 18/19.

Sprechst. Vorm. 11-1 Uhr, Nachm. 5 1/2-7 1/2 Uhr (außer Sonnabend Nachmittags).

Gewerkschaftshaus.

Die Gewerkschaften, Gesangs-, Turn-, Radfahrer- und sonstige Vereine werden darauf aufmerksam gemacht, daß der große Saal des Gewerkschaftshaus noch frei ist für folgende Sonntags- und Feiertagsabende des ersten Quartals 1908:

2. und 9. Februar,
8., 15., 22. März.

Montag, den 20. Januar:

Schmiedeverband. Abends 8 Uhr: Versammlung im Zimmer Nr. 2. Eine Mitteilungschrift kein Zutritt.

Mittwoch, den 22. Januar:

Zentralverband der Schuhmacher. Mitglieder-Versammlung. Abends 8 Uhr im Zimmer Nr. 2. Neuwahl der Ortsverwaltung. Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau“. Jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikt 10 (Sandtor).

Sonntag, den 26. Januar, v. 11 bis 11 1/2 Uhr, Zusammenkunft der Mitglieder im Spilliers Restaurant, Delsbrunnstraße 8, pt. Neuwahl des Distriktsführers, des Stellvertreters, der Revisoren und mehrerer Bezirksführer. Mitteilungen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land).

Land-Distrikt 1.

Oswitz. Dienstag, den 21. d. Mts., Abends 7 1/2 Uhr, allgemeine Zusammenkunft sämtlicher organisierter Arbeiter. Da wichtige Punkte zu erledigen sind, ist es Pflicht eines jeden, zu erscheinen.

Land-Distrikt 8.

Dürrenhof und Herdau. Donnerstag, den 23. Januar cr., Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei Klogner, Crelinsstraße 39. Stellungnahme zu einem Lichtbildervortrag.

Beisterwitz. Kartellführung. Donnerstag, den 23. Januar, Abends 7 Uhr: Versammlung bei Schaar.

Schweidnitz. Das Rechtschreibbureau befindet sich Poststraße 15 III, und ist geöffnet Dienstag und Freitag von 11-1 Uhr Mittags und 6-8 Uhr Abends. Sonn abg von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Mittags. - Die Bibliothek ist zu gleicher Zeit geöffnet.

Siegnitz. Werkstattversammlung. Dienstag, d. 21. Januar, Abends 8 Uhr der Firma F. Kühner, Zweiggeschäft, im Gewerkschaftshaus. Tagesordnung: Neuwahl der Vertrauensleute.

Siegnitz. Werkstatt-Versammlung. Mittwoch, den 22. Januar, Abends 8 Uhr der Firma Kühner's Hauptgeschäft, im Gewerkschaftshaus. Tagesordnung: Neuwahl der Vertrauensleute.

Sirichberg. Textilarbeiter-Versammlung. Dienstag, den 21. Januar, Abends 8 Uhr in der Andreaskirche.

Tagesordnung: „Was gedenken wir im Jahre 1908 zu tun, um unsere Lage zu bessern“. Referent: Ganleiter Otto Fritsch-Heinig.
Königsbrunn. Schlosserverversammlung. Dienstag, den 21. Januar, Abends 8 Uhr: Vortrag. „Die Abgabe der Schlosser und wie verbessern wir dieselben“.

Königsbrunn. Die Sprechstunden des Arbeiter-Sekretariats finden jeden Mittwoch von 8 bis 12 Uhr und von 5 bis 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftslokal, Rinastraße 8. Statt.

Reuthen O. S. Die Sprechstunden des Arbeiter-Sekretariats finden jeden Dienstag von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags und von 5 1/2 Uhr Nachmittags bis 7 1/2 Uhr Abends im Gewerkschaftslokal, Groß-Dombrowkaerstraße 8. Statt.

Rattowitz. Sozialdemokratischer Verein. Dienstag, den 21. Januar, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung. Tagesordnung: 1. Politische Rundschau: a) Vom Wahlrecht. b) Was bringt uns das neue Vereinsgesetz? c) Der neue Vertriebsprozeß. d) Was gibt es im Umstande? 2. Vereinsangelegenheiten. Wäre sind willkommen.

Rattowitz. Das Arbeiter-Sekretariat ist geöffnet Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Abends von 5 1/2 bis 7 1/2 Uhr. Sonntag Nachmittags, sowie Dienstag und Freitag den ganzen Tag ist das Sekretariat geschlossen.

Schönlank. Kartell. Dienstag, den 21. Januar, Abends 8 1/2 Uhr: Sitzung bei Pagel.

Aus der Geschäftswelt.

Lotteriegewinn. Bei der am 16. und 17. d. Mts. stattgefundenen Ziehung der Roten Kreuzlotterie (Vollheilstätten) fiel der 3. Hauptgewinn von 10,000 Mk. auf Nr. 41,779 in die Kollekte von H. Klement, hier, Ring 22, Speziallotterie- und Bankgeschäft. Ferner fielen in genannter Lotterie 50,000 Mk. auf Nr. 115,733, 20,000 Mk. auf Nr. 19,419, je 1000 Mk. auf Nr. 59,777, 62,429, 77,495, 114,297, 114,949. (Ohne Gewähr.)

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. Redaktion und Expedition: Neue Grauenstraße 5/6. Verlag von Oskar Schöls. - Druck von Th. Schöls & Co. in Breslau.

Gewerkschaftshaus
Margaretenstrasse 17

Am 18. d. Mts. verschied nach zweitägigem schweren Leiden mein iranzgeliebter Gatte, unser treusorgender, guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Metalldrücker und Musiker
Rudolf Jüngling
im 40. Lebensjahre. Dies zeigen schmerzerfüllt an
Die trauernde Gattin
Anna Jüngling, geb. Senftleben
nebst Kindern.
Beerdigung: Dienstag, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhaus Bärenstrasse 44 nach dem St. Georgsriedhof in Cosel.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines mir unvergesslichen Mannes, des Bauarbeiters
Karl Hauschild
sage ich auf diesem Wege allen seinen Freunden, Bekannten, Kollegen und Parteigenossen meinen aufrichtigsten Dank.
Christiane Hauschild.

Sonntag, 26. Januar:
16. Grosses Volks-Konzert.

Stadt-Theater.
Montag: „Urbine“.
Dienstag: „Diebstahl“.
Mittwoch, Anfang 7 Uhr: „Siegfried“.

Am 18. d. Mts., vormittags 4 Uhr, entschlief plötzlich und unerwartet unser braver Kollege, der Metalldrücker
Rudolf Jüngling
im Alter von 40 Jahren.
Sein Andenken werden in Ehren halten
Seine Kollegen von der Firma Georgi & Bartsch.
Beerdigung: Dienstag, den 21. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Bärenstrasse 44, nach Cosel.

5 Pfg. - Sumatra - Zigarren
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 Stück 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme
Zigarren-Fabrik E. Lampke.
Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Filialen: Matthiasstraße 10, Ecke Schrotenasse, Gummerei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77.

Paul Kasowsky
Hut-Fabrik u. Lager
Mützen, Filzschuhe
- Annahme von Reparaturen -
Mehlgasse 38 40. [5444

Lebe-Theater.
Montag: „Ein Walzertraum“.
Dienstag: „Ein Walzertraum“.
Mittwoch: „Die Rabenfeinerin“.

Am 18. d. Mts., vormittags 4 Uhr, verschied plötzlich und unerwartet unser braver Kollege, der Metalldrücker
Rudolf Jüngling
im Alter von 40 Jahren.
Leicht sei ihm die Erde!
Gewidmet von den Metalldrückern Breslaus.
Beerdigung: Dienstag, den 21. Januar, nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause Bärenstrasse 44 nach Cosel.

grüne Spritze
Aus Montag eintreffender Wagonladung empfehlen wir: frische große
per Pfd. 15 Pf., 4 Pfd. 50 Pf.
Verkauf beginnt Montag früh 8 Uhr.
D. D.-F.-G. Nordsee
Schmiedebücke No. 19 u. Stadtbahnhofen.

Stamm-Seidel,
Vereins-Seidel, [6224
Geburtsstags-Seidel,
Hochzeits-Seidel,
Jubiläums-Seidel,
in großer Auswahl empfiehlt
Otto Miksch,
Rauberschiedstraße 47.

Thalia-Theater.
Montag: „Der Sonnenhof“.

Am 18. d. Mts. verschied unerwartet unser treues Verbandsmitglied, der Metalldrücker
Rudolf Jüngling
im Alter von 40 Jahren.
Sein Andenken wird stets in Ehren gehalten werden.
Die Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.
Beerdigung: Dienstag, den 21. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, Trauerhaus, Bärenstrasse 44.

Soeben neu erschienen:
Einführung
In die National-Oekonomie
Lehrsätze zum Kursus von
Julian Borchardt.
Preis 10 Pfg. Preis 10 Pfg.

ff. Batavia-Arrak,
„Jamaica-Rum,
„französische Kognaks,
„und deutsche Kognaks,
„Punsche u. Tafelliköre
empfiehlt 6228

Volksvorstellungen im Thalia-Theater.
Dienstag: „Eine lustige Doppel-Ghe“.
Mittwoch: „Eine lustige Doppel-Ghe“.
Donnerstag: „Der Sonnenhof“.

Am 18. d. Mts., früh 4 Uhr, verschied plötzlich unser Mitglied, der Metalldrücker
Rudolf Jüngling
im Alter von 40 Jahren.
Ein dauerndes Andenken werden ihm bewahren
Die Genossen des Landdistrikt XII. Pöpelwitz.
Beerdig. Dienstag nachm. 3 Uhr v. Trauerh. Bärenstr. 44, III.

Die Gleichheit
(Frauenzeitung.)
Alle 14 Tage erscheinend seit 10 Pfennig.

Edwin Delahon
Breslau, Neumarkt 6.
Flaschenverkauf
im Comptoir. Hof. part.
Feuerversicherung
sowie Lebensversicherung auch
für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn,
Ritterplatz 5, III.

Schauspielhaus
Montag 8 Uhr
„Das Modell“.

Am 18. d. Mts. früh verschied plötzlich und unerwartet unser werter Genosse
Rudolf Jüngling
im Alter von 40 Jahren.
Ein dauerndes Andenken werden ihm bewahren
Die Genossen des Landdistrikt XII. Pöpelwitz.
Beerdig. Dienstag nachm. 3 Uhr v. Trauerh. Bärenstr. 44, III.

Wir empfehlen folgende Neuerscheinungen:
Landarbeiter u. Sozialdemokratie.
Preis 20 Pfg.

Möbel, Spiegel.
Polsterwaren
in eigener Werkstatt von aus besten
Materialien gefertigt. 86
Kein Abzahlungs-Geschäft
gemäß aber ganz Teilzahlung.
Preise enorm billig.
Waldgärtchen 100 Nr.
Salontisch 15
Fremden mit wobl. Kaffee 60
Schrank 60
Gestell 45
Stuhl mit Schränkchen 25
Bücher in guten Stoff 25
Gestelle mit Matratze 25
Kochstuhl mit hoher Lehne 4
Cappiche, Luster, Uhren,
Pianos, erstkl. Fabrikat
und sämtl. arb. Ausstattungsstücke nur bei
F. Pauer, Sandstr. 5.

Lieblichs Etablissement.
BROTHERS BOLLER
und das phänomenale
Januar-Programm.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Am 18. d. Mts. entschlief plötzlich und unerwartet unser werter Sangesbruder, der Metalldrücker
Rudolf Jüngling
im Alter von 40 Jahren.
Sein Andenken werden stets in Ehren halten
Die Mitglieder des M.-G.-V. „Thalia“
(Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes).
Beerdigung: Dienstag, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Bärenstrasse 44, nach Cosel.

Die Marx'sche Werttheorie
von Paul Fischer.
Preis 30 Pfg.

Programme 40 Pfg.
Anfang 3 1/2 Uhr.

Victoria-Theater
(Simmentauer Garten).
Bellini
und das phänomenale
Januar-Programm.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Sens an Hochzeiten günstig.

Nach tritt der Tod dem Menschen an:
Am 12. Januar cr. verstarb plötzlich unser werter Mitkollege
Herr **Rudolf Jüngling,**
im Alter von 41 Jahren. 306
Ehre seinem Andenken!
Das Personal des Knapps'schen Stablers, Pöpelwitz.

Sozialismus und Kolonialpolitik
von R. Rautsky.
Preis 50 Pfg.
Buchhandlung „Volkswacht“.

verantwortl.
vom
Sozialdemokratischen
Verein.

Vom Wahlrechtskampf.

Blühender Unfinn!

Im stenographischen Bericht über die Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 10. Januar (Verhandlung über den Wahlrechtsantrag) finden sich folgende Sätze in der Rede des Freiherrn v. Zedlitz und Neukirch:

Wenn sich die Sozialdemokratie darüber beschwert, daß keiner ihrer Vertreter zur Zeit im Abgeordnetenhaus sitzt — im nächsten Abgeordnetenhaus werden wir vielleicht bereits den einen oder anderen Vertreter der Sozialdemokratie unter uns sehen, und ich bin mit dem Herrn Abgeordneten Krause und mit dem Herrn Abgeordneten Hiltshed der Meinung, daß das gar nichts schaden würde, daß einige Sozialdemokraten hier im Hause minder bedenklich sind, wo wir in der Lage sind, offen mit ihnen die Dinge zu kreuzen, als wenn sie draußen lediglich agitatorisch arbeiten. Wenn also die Sozialdemokratie heute nicht im Hause vertreten ist, so ist es lediglich deshalb, weil sie für das Proletariat eine einseitige Klassenheraushebung beansprucht (Sehr richtig), weil sie sich in einem absoluten Gegenatz zu allen übrigen Parteien der Bevölkerung stellt, und weil sie jede Verständigung, jedes Kompromiß mit allen bürgerlichen Parteien ablehnt hat. (Sehr richtig!)

So Freiherr von Zedlitz — und die Wahrheit? Die Sozialdemokratie ist im Landtage nicht vertreten, weil das unerhörte Wahlsystem es ermöglicht, daß die Konservativen bei 324,157 Wählern, die für sie stimmten, 143 Mandate erhielten, die Freikonservativen, zu denen Herr v. Zedlitz zählt, gar mit 47,773 Wählern 60 Mandate, während die Sozialdemokraten mit 314,149 Wählern auch nicht einen einzigen Kandidaten durchbringen konnten! Daß die unfürsorglichen Rebenarten des Freiherrn v. Zedlitz mit verschiedenen „Sehr richtig“ begleitet wurden, nimmt uns nicht wunder. Die mehr als zehn Dupend adliger Herren im preussischen Abgeordnetenhaus werden sich nach dem Spruche „Adel verpflichtet“ wohl gehalten sehen, grade Entgleisungen ihrer Genossen durch Zustimmungsrufe zu decken. Daß aber niemand den Rediglichen Gattinathias kurz und bündig abfertigte, ist geradezu unerhört — so etwas ist eben nur im preussischen Abgeordnetenhaus möglich!

Ueber Straßendemonstrationen

Schreibt Herr v. Gerlach in der „Bessischen Landeszeitung“:

Die Ruhe und Ordnung in den Straßen wurde gestört durch die königlich preussische Polizei. Ganz abgesehen davon, daß die Polizei gar kein Recht hat, den Fuß durch die Straßen für unerlaubt zu erklären, so fragen wir: Wem würde es denn geschadet haben, wenn die Demonstration vor das Schloss und das Reichskanzlerhaus gezogen wären? Sie würden schmerzlich die beiden Gebäude ungerissen haben. Sie würden wahrscheinlich vor dem einen Gebäude „Nieder mit dem Dreiklassenwahlrecht“ und vor dem andern „Nieder mit Bismarck!“ gerufen und damit nur vollberechtigten Empfindungen Ausdruck gegeben haben.

Die „Freiwillige Zeitung“ miemert über diesen Verlach als einen verkappten Sozialdemokraten.

Ein Wahlrechtsbündnis.

Die „Frankfurter Ztg.“ wendet sich gegen die rechtsliberale „Voss. Ztg.“, die jeden Gedanken an ein Wahlbündnis mit der Sozialdemokratie zurückgewiesen hatte. Die „Frankf. Ztg.“ schreibt:

Es wäre höchst bedauerlich, wenn gerade in diesem Zeitpunkt die liberale Eintätigkeit in die Brüche ginge, wo es doch darauf ankommt, alle Kräfte in dem Kampfe um das Wahlrecht zusammenzufassen. Freilich ist dabei die Voraussetzung, daß bei allen auch der gleich entscheidende Wille besteht, diesen Kampf mit radikalsloser Schärfe zu führen, ohne irgend welche faktischen und sonstigen Judenten. Und wenn man das will, dann muß man unser Erachtens auch die Konsequenzen ziehen, ihn gemeinsam mit allen denen zu führen, welche dem gleichen Ziele zustreben. Die „Voss. Zeitung“ will nichts von einem Bündnis mit der Sozialdemokratie wissen

Stadt-Theater.

„Der Wildschütz“ von Volking.

Wie doch die feugale Hausmannstoss selbst dem bewährtesten Wagner behagt, bewies die harmlose Seltenerkeit, in welche das ziemlich zahlreich Publikum durch eine wohlgeleitete Ausführung des unverwundlichen „Wildschütz“ verjert wurde. Es folgte die Vorgänge auf der Bühne mit sich steigendem Interesse und zeichnete die Darsteller bei jeder dazu sich bietenden Gelegenheit auf das wärmste durch lebhaften Beifall aus. Unter den Mitwirkenden verdient in erster Linie Herr Schauer genannt zu werden, der den „Balulus“ mit einem äußerst drastisch wirkenden Gemisch von Schlaucht und Borniertheit gab. Aber nicht nur schauspielerisch, sondern auch stimmlich wurde der Künstler allen Anforderungen der nicht leichten Partie gerecht. Der Baron Kronthal war schon seiner eleganten Erscheinung wegen bei Herrn Günther-Wraun gut aufgehoben, der sich auch gefällig mit der Rolle sehr gut ausband. Musikalisch sicher, aber weniger elegant war Herr Hopff als Graf Eberbach; die Fanzsine haben wir hier schon viel hübscher gesehen. — Sehr brav war der Hauskomponist des Herrn Martini. — Von den Damen standen Frau Mac-Graw und Fräulein Wolter im Vordergrund, während Fräulein Neifch ihre schwärzliche Sprachpartie nicht ganz im Sinne Volking gab; stimmlich war sie selbstverständlich vorzüglich am Platze. Die kleine Partie der Nonnette war bei Fräulein Weiß in guten Händen. — Zum Schluß ist lobend zu gedenken der tüchtigen Faltung von Chor und Orchester unter der umsichtigen Leitung des Herrn Prüwer.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Graf Zeppelin's 24 stündige Fahrt. Zu den vom Grafen Zeppelin zu Wienener Aufgaben, welche die Vorbereitungen für die Uebernahme der beiden Luftschiffe durch das Reich gegen die vereinbarte Entschädigung von 2,150,000 Mark bilden, wird jetzt berichtet, daß es sich in erster Linie um eine ununterbrochene vier- und zwanzigstündige Fahrt handelt. Diese dürfte vom Bodensee, das Rheintal hinunter über Baden in der Richtung auf Mainz gehen und einen Weg von etwa siebenhundert Kilometer darstellen. Hierbei habe das Luftschiff größere Höhen als bisher zu erreichen, für die in erster Linie militärisch-technische Gesichtspunkte maßgebend sind. Schließlich ist die Landungsabfertigung auf festem Boden an einer zu vereinbarenden Stelle

und drückt das so aus, daß die Linke sich nicht von der Sozialdemokratie ins Schlepptau nehmen lassen dürfe. Das ist eine unrichtige Darstellung. Nicht ins Schlepptau soll eine Partei von der anderen nehmen lassen, sondern beide sollen für sich mit gleichem Eifer für die Befestigung des Klassenwahlrechts kämpfen; sie müssen aber, um darin Erfolg zu haben, am letzten Ende mit und nicht gegeneinander kämpfen gegen die gemeinsamen Gegner. Das ist eigentlich ganz selbstverständlich; aber es muß jetzt besonders ausgesprochen werden, damit sich nicht frühere Fehler zum Schaden des Liberalismus wiederholen.

Daß die Sozialdemokratie jeden Helfer im Kampfe fürs Wahlrecht, der es ehrlich meint, willkommen heißt, hat unser Parteivorstand bis zum Ueberdruß versichern lassen. Wir sehen lieber im bürgerlichen Lager zu wenige, die den oben ausgesprochenen Ansichten der „Frankf. Ztg.“ durch Taten gerecht werden wollen. Wir können nur wünschen, daß es recht viele wären, unsere Unterstützung haben sie.

Jaurès über den preussischen Wahlrechtskampf.

In der „Humanité“ schreibt Jaurès über den Sturm des preussischen Proletariats auf die Bastille des Dreiklassenwahlrechts:

Warum jammern eigentlich die Liberalen, die eingeschüchterten Radikalen über die vollständige Form der Manifestationen? Sie haben ja ein einfaches Mittel an der Hand, die Bewegung auf der Straße unnütz zu machen, indem sie nämlich ihre politische Macht ausüben, um endlich die Demokratie zu verurteilen. Das allgemeine Stimmrecht steht auf ihrem Programm; mögen sie es doch dem Volke verschaffen! Der Kaiser ist ihnen auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Wenn sie ihm mit der Sprengung des Blocks drohen, machen sie es ihm unmöglich, weiter zu reagieren, und die Demokratie muß siegreich aus der Krise hervorgehen, so nun auf Herrn von Bismarck eine Regierung gewalttätiger Reaktionen folgt, die sich nicht halten kann, ob das Reich sich endlich zu modernen politischen Rechtszuständen erhebt.

Alle Parteien loyalen Reaktion in Europa regen sich über den von den deutschen Arbeitern begonnenen Kampf auf. Sie fühlen wohl: wenn die Forderung, die sich wie eine Art Hochburg des Feudalismus in Mitteleuropa erhebt, im Sturm genommen und geschleift wird, dann ergibt sich das politische und soziale Leben ganz Europas in schnellere und belebtere Bahnen.

Dieselben Leute, die uns vorstellten, das deutsche Proletariat sei für immer ohnmächtig und taillos, seine dogmatischen Formeln würden schließlich an der Macht des Kaiserreichs zerbrechen, die entsetzen sich heute, da sie es in Bewegung sehen. Man sagte uns: „Ja, wenn die deutschen Sozialisten nur handeln wollten!“ Und jetzt, wo sie ihren Willen zur Tat mit wachsender Kraft an den Tag legen, bekommt man es mit der Angst zu tun und wünscht laut, der Kaiser möge mit seinem großen Schabel alle diese in Märchen gefestigten Elemente wieder zur Ordnung bringen. Welch ein tragischer Verfall einer einst revolutionären und hochgemuteten Bourgeoisie! Aber wahrhaftig, ein neues Europa blüht sich an!

Die „Leipz. Volksztg.“ erinnert daran, daß es ein bester Scherz der Linkenliberalen in Deutschland war, den Genossen Jaurès als Eideshelfer für ihre Auffassung gegen die deutsche Sozialdemokratie zu zitieren. Was sagt man nun?

Deutscher Reichstag.

88. Sitzung vom Sonnabend, 18. Januar 1908, 11 Uhr vormittags.

Am Bundesratsstisch: v. Bethmann-Hollweg. Das Haus ist sehr schwach besetzt. Die Beratung

Interpellationen über das Knappschaffswesen

wird fortgesetzt. Abg. Gothein (Fr. Bgg.): Ich sehe nicht ein, warum das Bergweien nicht reichsgesetzlich geregelt werden soll. Ich denke, so gut wie Herr Delbrück vom preussischen Handelsministerium vertritt Herr Bethmann-Hollweg das Bergfach auch noch. (Gr. Beifall.) Die Verhandlung des Berggesetzes durch das preussische Abgeordnetenhaus zeigt, wie notwendig

es ist, diese Materie den Einzelparlamenten zu entziehen. (Sehr richtig! links.) Die Umstände des beschränkten Wahlsystems beweisen, daß die Parteien dort viel unvollkommener entwirrt sind? Der Wahlrechtsraub an den Berginvaliden, die Verabsiegung der Pensionen und des Krankengeldes, die Befestigung des Kindergeldes sind doch wahrhaftig keine Kleinigkeiten. Ueberall sonst werden die Wähler erhöht den Berginvaliden kürzt man ihre Pensionen. Nicht die Arbeiter sind hartnäckig gewesen, sondern die Bergherren, doch sind auch auf deren Seite 180 Vertreterstimmen für die Vor schläge der Arbeiter abgegeben worden, die übrigens immerhin schon eine Verschiebung zu dem bestehenden Zustand bedeuten. (Hört! hört! links u. im Str.) Die Herr Due ganz richtig auszusprechen, wird ein erschreckender Raubbau an Leben und Gesundheit des Bergmanns geleistet. Beim Etat des Reichsamt des Innern werde ich in einer Resolution eine Erquete über die verabschiedeten Zustände beantragen. (Bravo links.)

Derbergat Weisner erklärt, daß die 28% des Nullens nur bei einzelnen Kameradschaften vorgekommen seien.

Abg. Weisner (Voll): Was will das besagen, was eben der Oberbergat Weisner anführt? Darüber ist ja immer geklagt worden, daß einzelne Kameradschaften durch ungerechtes Nutzen schikanieren werden. — Die Interpellanten haben völlig recht. Junier und Grubenbarone haben die preussische Berggesetzgebung verabschiedet. Entweder muß das Bergrecht dem preussischen Klassenparlament entzogen werden, oder, was noch besser ist, das preussische Klassenparlament muß beseitigt werden. (Bravo bei den Polen und links.)

Abg. Giesberts (Str.): Herr Due hat einen Mistfall in die allgemeine Harmonie gebracht. Er sucht die allgemeine Sache der Bergarbeiter parteipolitisch auszunutzen. Das Zentrum hat für die Knappschaffswesen gestimmt, weil diese Novelle trotz der vom Zentrum eifrig bekämpften Beschleunigungen, — Befestigung des Wahlrechts der Berginvaliden und der obligatorischen geheimen Wahl — auf der anderen Seite bedeutsame Verbesserungen brachte. — Wir wünschen sicherlich die Regierung durch Straßendemonstrationen oder parlamentarische Obstruktion zwingen. (Sehr richtig im Str.) Mit geschäftigen Angriffen auf das Zentrum befreit man die allgemeine Sache der Bergarbeiter nicht. (Sehr. Just. im Str.) Was die Sache selbst betrifft, so wünschen die Bergarbeiter eine reichsgesetzliche Regelung ihrer Angelegenheiten, weil sie zum preussischen Klassenparlament kein Vertrauen haben können. Die Lust nach einer Wachsprobe ist nicht auf Seiten der Arbeiter vorhanden, sondern auf Seiten der Unternehmer. Möge es sich die Regierung angelegen sein lassen, einen billigen Ausgleich im Ruhrrevier herbeizuführen. (Sehr. Beif. l. Str.)

Abg. Sachs (Soz.):

Daß Herr Giesberts aus ein paar beiläufigen Bemerkungen meines Freundes Due eine große Staatsaktion gemacht hat, zeigt, daß, was Due über das Zentrum sagte, ins Schwarze getroffen hat. Die Bergarbeiter aller Richtungen haben gemeinsame Sache gemacht; mit dem Zentrum gemeinsame Sache zu machen, hätten wir uns geteilt. (Sehr richtig! Sehr wahr! b. d. Soz.) Was die Vorschläge bei der Beratung der Knappschaffswesen betrifft, so hat der Zentrumsvorsitz, Brust schon vor der dritten Lesung sich für Beibehaltung des geheimen Wahlrechts ausgesprochen. (Hört! hört! b. d. Soz.) Er ist dafür von Effekte, belamlich einem Anhänger der Zentrumspartei, aufs schärfste angegriffen. In Zentrumsbüchern stand von Brust zu lesen: er hat nicht die Bergarbeiterinteressen vertreten und schimmer als er, hätte es auch ein Bergweien nicht machen können. Das hat dem Zentrum nicht vorgehorrt, daß sich das Gesetz verkleinert habe, er hat ihm seinen Umfall vorgeworfen und damit hat er die nackte Wahrheit gesagt. Die Nationalliberalen sind früher einmal unter Damachers Führung für ein Reichsberggesetz eingetreten; aber im Jahre 1900 hat unter Bismarcks Führung die ganze nationalliberale Partei gegen die reichsgesetzliche Regelung des Bergwesens gestimmt. Herr Mann hat es getadelt, daß eine öffentliche Abstimmung der Knappschaffswesen herbeigeführt worden ist. Ueberall, wo gewählte Körperschaften vorhanden sind, haben die Wähler das Recht, die Abstimmung ihrer Gewählten zu kennen. Ueberigens hätten die geheimen Abstimmungen der Knappschaffswesen kein anderes Resultat gehabt. (Hört! hört! b. d. Soz.) Gegen einen erneuten Vermittlungsversuch der Regierung haben wir nichts, ebensowenig gegen die Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission. Glaube man aber nur nicht, daß die Knappschaffswesen noch weiter zurückgehen werden. In zahlreichen Versammlungen ist ihnen schon der Vorwurf gemacht worden, daß sie zu weit zurückgewichen sind. (Hört! hört! b. d.

Aus aller Welt.

40 Bergleute von der Auferwelt abgesperrt? Wie aus Pittsburgh (Pennsylvania) gemeldet wird, ereignete sich in der Catsburg-Kohlengrube eine furchterliche Explosion, die im Bergwerk große Verheerungen anrichtete und die Ein- und Ausgänge der Grube versperrte. Es sind etwa 40 Bergleute im Innern eingeschlossen, von denen man annimmt, daß sie noch am Leben sind, die aber trotzdem kaum gerettet werden dürften, zumal die Explosion einen Brand in der Kohlengrube herbeiführte. Sie werden, wie man fürchtet, wenn nicht direkt durch die Flammen umkommen, so doch dem Ersticken durch nicht entgehen können. Eine gewaltige Mannstärke Abteilungen von Rettungsmannschaften, die sich in die Grube begeben hatte, ist nicht mehr zutage gekommen und gilt einstweilen als verloren.

Die Cholera in Konstantinopel. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ist der choleraverdächtige Fall in Stambul von dem französischen Bakteriologen Dr. Remlinger als Cholera festgestellt worden. Die Bakterien der auslaufenden Schiffe erhalten infolgedessen einen entsprechenden Vermerk. Ein neuer choleraverdächtigter Fall wird aus der von Griechen bewohnten Vorstadt Stambul gemeldet.

Ein Schenkel. Ein überaus trauriges Sittenbild wurde Sonntag in einer Verhandlung vor der ersten Strafkammer des Landgerichts II in Berlin ausgestellt. Wegen schweren Sittlichkeitsverbrechens war der Gürtler Franz Hortig angeklagt. Der Angeklagte wurde beschuldigt, seine eigene achtjährige Tochter längere Zeit in der abscheulichsten Weise eigenmächtig zu haben. Der Angeklagte, der auch sonst verwerflichen Neigungen halber, war vor Gericht gefällig. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf das verwerfliche Treiben des zur Verleugung erworbenen Vaters eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren und 6 Monaten. Das Gericht erkannte nur auf 3 Jahre Zuchthaus und 6 Jahre Ehrverlust.

Was ein Mädchen werden will. Ein raffiniertes Weibsel betrug brachten die Kaufmannslehrlinge Peter Germain und Karl Sauter in Mannheim in zur Ausführung. Germain betrug noch einige Viehstegen mit Firmenankund und Wechselformulare seines früheren Prinzipals, die er aus dem Geschäft unbesugterweise entwendet hatte. Er arbeitete nun unter Fälschung der Unterschrift der Rheinischen Kreditbank, mit der sein ehemaliger Prinzipal arbeitete, einen Wechsel im Betrag von 20,000 Mk., der dann auch von der Bank ansichtslos akzeptiert wurde. Diesen Wechsel brachte er bei der Dresdener Bank unter, wo ihn aus Versehen nur 15,000 Mk. ausbezahlt wurden. Er reklamirte nicht, sondern

So.) Im Mainster Bezirk, im reichen Stolberger Bezirk hat man außer den Invalidenrenten auch die Witwen- und Waisenrenten gestrichelt. Die rückständigen fiktionalen Invalidenrenten haben es sogar fertig gebracht, die Reichsinvalidenrente auf die Knappschaftsgrenze anzurechnen, um sich dadurch von den kranken Arbeitern jährlich 8000 Mk. schenken zu lassen. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Regierung bezweifelt sich sehr hinsichtlich der Vertraulichkeit der Mitteilungen, die sie deshalb nicht veröffentlicht habe. Aber die vertraulichen Mitteilungen, die die Belegschaft der sozialen Landbauunterstützungskommission machten, sind preisgegeben und viele Arbeiter sind deshalb gemarrt worden. (Hört! hört! h. d. Soz.) Der Staatssekretär sagte, die Regierung fürchte sich nicht vor den Greusenbaronen. Mehr als einmal ist sie vor ihnen ungenügend. (Hört! hört! h. d. Soz.) Wegen der Reichsländer auch seinerseits sich bemühen, den Konflikt beizulegen; sonst können wir nicht darauf stehen, daß nicht wieder ein großer Streit ausbricht. Die Arbeitervertreter sind mit ihrer Nachsichtigkeit bis an die äußerste Grenze gegangen. Sie können nicht weiter gehen. In den Verhandlungen und an der Regierung ist es jetzt, für einen ethischen Frieden zu sorgen. (Heil! Bravo! h. d. Soz.)

Abg. Behrens (Witfch. Sa.) behauptet, daß in Weimar die sozialdemokratische Partei in der Stichwahl für den National-Liberalen und gegen ihn gestimmt habe, schränkt das aber nach einem Zwischenruf aus einem Teil der Sozialdemokraten ein. Das gute Einvernehmen zwischen Unternehmern und Arbeitern, das Herr v. Brockhausen rühmt, ist im Bergbau nicht vorhanden. Wie das Schicksal des Steigerverbandes beweist. Die Prämie für Materialersparnis, die den Steigern gegeben werden, sind geradezu Prämien auf die Unfallversicherung. Auch Bergarbeiter haben sich für die reichsgesetzliche Regelung des Bergwerkes ausgesprochen.

Abg. Gué (Soz.):

Auf ein paar beiläufige Bemerkungen von mir hat Herr Giesberts mit einer langen Rede geantwortet. Alle anderen Parteien darf man anerkennen, sagt man aber ein Wort gegen das Zentrum, so ist das Edikt der Harmonie. Ich konstatiere hier vor der ganzen Öffentlichkeit, daß die Vertreter der christlichen Reichsarbeiter und Geseligen, die gegen das Zentrum gerufen, die Knappschaftsnovelle abzulehnen. (Hört! hört! h. d. Soz.) Herr Giesberts hat im Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften haarscharf nachgewiesen, daß alles, was Herr Gué zugunsten der Knappschaftsnovelle ausgesprochen hat, nicht genügt, um die Annahme des Gesetzes zu empfehlen. (Hört! hört! h. d. Soz.) Redakteur des genannten Blattes ist — Herr Giesberts. (Lientes! hört! hört! h. d. Soz.) Die letzten Gründe, die Herr Giesberts für die Geheimhaltung der Anknüpfungen seitens der Regierung anführt, werden von den Belegschaften nicht verstanden werden. (Sehr wohl! h. d. Soz.) Sie werden ja erleben, Herr Giesberts, daß Ihnen Ihre eigenen christlichen Arbeiter gründlich die Meinung sagen werden. Ich wiederhole hier nochmals, Geheimnisse, die im Reich oder Staatsinteresse geboten erscheinen, müssen veröffentlicht werden. Aber welches Staatsinteresse besteht, daß man 3 Fern verweigert, welche geben, daß die Klagen der Belegschaften voll und ganz berechtigt sind. (Heil! Bravo! h. d. Soz.) Auch Herr Brunt hat über dieses vertrauliche Material in aller Öffentlichkeit gesprochen. (Hört! hört! h. d. Soz.) Selbst die Regierung hat nur in diesem einen Falle die Geheimnisse über das Zentrum vertraulich behandelt. (Hört! hört! h. d. Soz.) Ich bitte nochmals, daß der Reichstag dafür sorgen möge, dem Bergarbeiter seine Rechte zurückzugeben zu lassen. (Bravo! h. d. Soz.)

Abg. Wassermann (Natl.) behauptet die nationalliberale Partei sei stets für ein Reichsberggesetz gewesen.

Abg. Schiffer (Ztr.) wendet an, daß Herr Brunt auf die Frage, ob er vertrauliche Mitteilungen öffentlicher Versammlung betrocken habe, ausweichend geantwortet habe. (Hört! hört! h. d. Soz.)

Abg. Sachse (Soz.): Die Darstellung des Herrn Wassermann ist unrichtig. Das Zentrum ist ja durchaus empfänglich. Wir stehen in keinem Widerstandnis mit dem Zentrum und sollen es doch nicht anerkennen dürfen. Die Blockparteien aber greifen sich munter untereinander an. (Seiterkeit.)

Auf Antrag Singer-Dompnich verlegt sich das Haus auf Montag 3 Uhr Nachmittags um 11 Uhr. (Schluß 2 Uhr.)

Partei-Angelegenheiten.

Eine sozialdemokratische Wandervogelerei. Im Gau Südbavaria ist nämlich eine Wandervogelerei mit dem Ziel in München und Umland entstanden. Sie besteht aus wirtschastlichen, Unterhaltungs- und Lesebüchern. Es werden jedesmal 10 bis 11 Bücher aus den verschiedenen Gebieten zusammengeleitet, als Taschenbuch verkauft. Gewisse Prospektbogen sollen ermäßigten, die Reihen nach Wunsch und Bedürfnis zusammenstellen. Die Preisliste ist für jede Sendung auf höchstens 8 Wochen festgesetzt. Die Entlohnung ist vollständig.

Ein eigenes Heim wird die Arbeiterkass in Bonn und an 1. Februar beziehen. Die vereinigten Gewerkschaften haben das Parteibüro für den 1. Februar um 69,000 Mk. käuflich erworben.

Das Zentralkomitee der Partei ist am 1. Februar in der Wohnung der Frau von Schönebeck zur Unterredung ihres Verhältnisses in die Jernmarkt-Kolonia bei Altona anberufen worden.

Ermordung einer Greisin. Sonnabend Nachmittag 6 Uhr wurde die in ihrem Kundenkeller in der Lindenstraße in Berlin die 77 Jahre alte Witwe Melchior mit eingeschlagenen Schädelwunden angetroffen. Aufgefunden liegt Randmord vor. Der Mörder wurde als der Tat verdächtig verhaftet, konnte aber wieder entlassen werden, da er kein Alibi nachweisen konnte. Die Kriminalpolizei verfolgt jetzt eine zweite Spur. Was jetzt festgestellt werden, daß der Täter mehrere Tausend Mark verdient hat.

Rausch in der Schule. Durch eine Störung im Betriebe der Dampfheizung ist in der zweiten Gemeindeschule in Halensee eine Panik hervorgerufen worden. Während die Kinder in den Klassen beim Schulunterricht saßen, dröhnten plötzlich in sämtlichen Räumen große Dampfdruckwellen aus den Heizungsanlagen. Der Schulleiter bemühte sich eine Panik zu vermeiden, indem er es den Kindern, die Kinder zu beruhigen. In wenigen Minuten war das Schulkloster geräumt. Die Ursache des Zwischenfalls ist darauf zurückzuführen, daß infolge zu starken Überdrucks aus dem Hauptbehälter der Heizungsanlagen das Ventil herausgeschleudert worden war.

Gewalttätige Einbruch im Sausen-Geier. Freitag Abend gegen 9 Uhr fand ein Diebstahl in der Unterbaumstraße in Berlin in einem Geier liegend ein ungeheures Raubverbrechen, das noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Er machte einen Schwermund Mitteilung von dem Jenseitigen, der das Land nach der Quartier schaffen, wo der Arzt aber nur noch den kurz zuvor eingetretenen Tod feststellen konnte. Die Mutter kann — nach der Art des Einbruchs zu urteilen — dem Personal eines Hotels zuzurechnen oder eine Heilende sein.

Schweinswaller Einbruch im Sausen-Geier. Die Wähler des Sausen-Geiers in Paris brachten Freitag Morgen, als sie ihren Dienst aufnahmen, das eine große Schweinswaller Einbruch im Sausen-Geier. Die Wähler des Sausen-Geiers in Paris brachten Freitag Morgen, als sie ihren Dienst aufnahmen, das eine große Schweinswaller Einbruch im Sausen-Geier.

worden. Das Grundstück soll als Gemeindefesthaus in eine Gemeindefesthaus mit befristeter Pachtzeit umgewandelt werden. Der Besitzwechsel wird am 1. Februar vollzogen.

Ein Sozialdemokrat zur Stadtratswahl vorgeschlagen. Das Stadtverordnetenkollegium in Dresden hat neben einem zweiten Bürgermeister auch noch je einen befristeten und unbefristeten Stadtrat zu wählen an Stelle des verstorbenen Landtagsabgeordneten Kanisch. Der Wahlausschuss des Kollegiums schlägt nun neben zwei künftigen Kandidaten auch den Kassenschatzer Genossen Bräuer offiziell mit vor. Das ist natürlich nur Bräuer, denn dass unter Genossen auf sich nicht mehr als die sozialdemokratischen Stimmen vereinigt, ist eine ungemachte Sache.

Die enghäutige Arbeiterpartei, die bekanntlich demnachst in den Jahreskonferenzen obliegt, veröffentlichte seinen Bericht von 1907. Danach hat die Zahl der Mitglieder jetzt die erste Million überschritten, nämlich 1,072,413. Im Jahre 1906/07 betrug die Mitgliederzahl 875,931. Im letzten Jahre gehörten der Arbeiterpartei 176 Gewerkschaften an, heute 188. Die der Partei zugehörigen örtlichen Gewerkschaftskomitees sind von 82 auf 92 angewachsen. Die unbefristete Arbeiterpartei und die Fabian Society zählen zusammen 22,267 Mitglieder. Die sozialdemokratische Arbeiterpartei gehört der Arbeiterpartei beizuzählen nicht an. Der Wahl- und Parteinarbeit in welchem die Mitglieder beizuzählen ist 16 V. beizuzählen haben umfasst am Ende des Jahres die Summe von 154,680 Mk.

Arbeiterbewegung.

Eine gelbe Größe. Herr Meinke, der bekannte ehemalige Arbeitervertreter der Berliner Arbeiterkammer und Gründer des gelben Vereins der Kolonialarbeiter wurde von einer am 16. d. M. stattgefundenen Versammlung der Gelben wegen Unregelmäßigkeiten in der Geschäftsführung und Unregelmäßigkeiten seines Amtes als Vorsitzender und Arbeitervertreter des gelben Vereins entsetzt. Seine Amtsübernahme gannen turbulente Szenen voraus. Seinen Mitbewerbern folgend, wollte er in dieser Versammlung wieder einmal einige Mitglieder, die ihm etwas zu Karst auf die Finger saßen, an die Luft setzen mit dem Stimmgelächter. Heute bei den Mitgliedern des Vereins schon längst schlummernde Verdächtigungen gegen Meinke bekam durch das gemaltene Vorgehen des neuen Vorsitzenden wieder aufleben. Die neuen Mitglieder des Vereins rekrutierten Polizei nicht zu und kamen im weiteren Verlauf der Verhandlungen mit dem Vorstand zu Emissionen. Schließlich wollte Meinke noch ein Verbandsbuch verschwinden lassen, das ihm aber auf Veranlassung von Mitgliedern von einem Polizeibeamten wieder abgenommen wurde. Eine Revisionskommission soll das Geschäftsabrechnen Meinkes prüfen und ihn eventuell gerichtlich zur Verantwortung ziehen. Nach Schluss der Versammlung tauschten sich die Gelben noch zum Vergnügen untereinander.

Streiks und Lohnbewegungen der Tapezierer im Jahre 1907. Im vergangenen Jahre wußten die Tapezierer in Deutschland 37 Lohnbewegungen durchzuführen, von denen 32 Anknüpf- und 5 Abwehrbewegungen waren. Bei den 32 Anknüpfbewegungen kam es in 12 Orten von Anknüpf. An sämtlichen Bewegungen waren beteiligt 2017 Betriebe und 5883 Gewerkschaften. Streikt wurde für 4983 Personen eine Herabsetzung der wöchentlichen Arbeitszeit um 4108 Stunden und eine wöchentliche Lohnerbhöhung von 10,864 Mk. Die Zahl der abgetriebenen Arbeitsstoffe beläuft sich auf 28. Die Gesamtsumme für die Lohnbewegungen stellte sich auf 112,265 Mark.

Die Götter und Zunftführer in Hamburg haben beschlossen, den bestehenden Tarifvertrag zu kündigen und bei Neuabschluss eines Tarifvertrages nachdrücklich Verbesserungen durchzusetzen. Die Arbeitszeit soll auf acht Stunden herabgesetzt werden, der Stundenlohn soll erhöht werden von 23% auf 90 Pfennig, und bei den Werkstattarbeitern soll an Stelle des Wochenlohnes von 29 Mark ein solches von 42 Mark treten. Einem Verträge mit diesen Bedingungen wollen die Götter bis 1. April 1910 abschließen.

In der Textilindustrie des Erzgebirges nimmt der Ausstand der Arbeiter eine immer größere Ausdehnung an, analog verschlechtert sich in diesem Ausdehnung die wirtschaftliche Lage. Neben über 600 Arbeitern, die in den Ausstand getreten, sind andere aus dem Ausstand zu sehen. In anderen Betrieben, wo zwischen Unternehmern und Arbeitern keine Differenzen bestehen, mußte infolge der Verhältnisse von Zunftführern die Arbeitszeit herabgesetzt werden. In Auerbach und Thalheim wird in den Betrieben nur noch 5 1/2 bis 6 Stunden gearbeitet. Von den Fabrikanten sind auch weitere Forderungen in Aussicht genommen worden. — Ebenso wie in der Textilindustrie hat auch in der Eisenerzeugung, hauptsächlich in der schlesischen Industrie (Maschinen mit Motorbetrieb) in Betracht kommt, eine sehr harte Zeit begonnen. Dagegen sind die Handwerker in der Eisenerzeugung noch gut beschäftigt. Die sächsisch-schlesische Arbeiterpartei hat beschlossen, eine wertige 15-prozentige Lohnerbhöhung und Freigabe des Sonnabends nachmittags zu fordern.

Mehr Licht! Infolge einer Störung an einer Maschine des sächsischen Werkes ist ein Teil der Stadt Paris Sonntag Abend ohne elektrische Beleuchtung gewesen. Gegen 6 Uhr verloschen die elektrischen Lampen im 8. und im 17. Stadtbezirk; in zahlreichen Cafés und Restaurants mußten daher Kerzen gebrannt werden. Das Verbrechen der Störung machte sich umso empfindlicher fühlbar, als heftiger Regen herrschte. Ananas glaubte man, es handle sich um einen neuen Ausstand der Elektriker.

Schilde in Pommern. In Schilda und Schöppenstedt erließ eine Erklärung, die sich länglich in Anklam abspielte. Ein Kaufmann in Anklam dankte in seinem Schaufenster auf Bittzettel an eine Kirche auf, um dem Anklamer Publikum einmal etwas Neues in der Dekorationskunst zu zeigen. Als er in der Dekorationsbehörde und forderte die Entfernung des ungeschicklichen Kunstwerkes, da Zigaretten nicht los, sondern nur in verkleinerten Packungen aufbewahrt werden dürfen. Der Geschäftsinhaber machte darauf aufmerksam, daß die Zigaretten an dem Papststichsel festkleben, also nie wieder zu gebrauchen seien. Viele seien auch beschlagnahmt und daher ebenfalls unbrauchbar. Da der Kaufmann die Kirche nicht freiwillig entfernen wollte, wurden die dazu verwendeten Zigaretten vernichtet, die Kirche wurde abgeräumt und das Protokoll samt Bild nach Stettin an die Steuerbehörde zur Entschädigung eingeschickt.

Dreifacher Schloßmörder. Eins der grauenvollsten Verbrechen, welche in Österreich in den letzten Jahren vorgekommen sind, scheint jetzt seine Aufklärung gefunden zu haben. Unter dem dringenden Verdacht, in der Nacht zum 2. Dezember 1903 die drei Schwestern Krüger, Töchter einer im Pottwald im südlichen Wäldern wohnenden Witwe, ermordet zu haben, wurde der eigene Bruder der Ermordeten, der 26-jährige Johann Krüger in Wien, festgenommen.

Größe Kälte in Kleinasien. Aus vielen Gegenden Kleinasien trafen in Konstantinopel Nachrichten über außerordentliche Kälte und enorme Schneefälle an, dem bereits einige Menschenleben und zahlreiche Tiere zum Opfer geworden sind.

Achtung, Steinmehle! Am Mittwoch Mittag leuten die Anstalten in dem der Firma Hermann u. Walter in Efurt gedruckten Bericht über den Arbeiterstreik in Efurt unter unangenehmen Bedingungen angefaßt werden. Sobald die Arbeiter dahinter kamen, legten sie die Arbeit nieder. Auszug ist streng fernzuhalten.

In einem Prozeß wegen schwarzer Listen, der gegen Düsseldorf Unternehmer wegen Schandensatzes angehängt ist, erachtet die Düsseldorf'sche Volkspresse alle Grinsen, wenn bekannte Urteile möglichst bald an das Arbeitersekretariat Düsseldorf, Kalenerstr. 67a, einzusenden. Den Einblenden werden event. Portokosten usw. gern von dem Suchenden vergütet.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. Januar.

Geschichtskalender.

21. Januar.

1793	Einrichtung Ludwigs XVI. von Frankreich.
1811	Puffenbierder Adorisch Neubird in Preußen.
1815	Dichter und Schriftsteller Matthias Claudius in Samaria.
1851	Komponist Albert Lortzing in Berlin.
1872	Dramatiker Franz Grillparzer in Wien.
1906	Roter Wahlrechts-Sonntag in Preußen.

Achtung.

Parteischnitten in den Landgemeinden! In vielen Landgemeinden der Provinz Schlesien finden im März dieses Jahres Gemeindevorsteherwahlen statt. Überall da, wo es möglich ist, sind für diese überaus wichtigen Wahlen unverzüglich die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Zunächst haben alle wahlberechtigten Genossen die Wählerlisten einzusehen, die nach § 56 der Landgemeindeordnung alljährlich vom 15. bis 30. Januar in einem vorher zur öffentlichen Kenntnis zu bringenden Raume ausliegen müssen. Jeder Wahlberechtigte, auch wenn er jahrelang an einem Orte wohnt, muß die Wählerliste einsehen; er darf sich nicht darauf verlassen, daß sein Name ja immer eingetragen war und diesmal wohl auch eingetragen sein wird. Denn wer nicht in der Liste steht, darf nicht wählen.

Wer zu Unrecht in der Wählerliste fehlt, hat sofort beim Gemeindevorsteher Einspruch zu erheben. Wahlberechtigt ist jeder selbständige Gemeindeangehörige, welcher 1. Angehöriger des Deutschen Reichs; 2. Die bürgerlichen Ehrenrechte besitzt; 3. Seit einem Jahre in dem Gemeindebezirk seinen Wohnsitz hat; 4. Keine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfängt; 5. Die auf ihn entfallenden Gemeindeabgaben bezahlt hat und außerdem a) Entweder ein Wohnhaus in dem Gemeindebezirk besitzt, oder b) Von seinem gesamten innerhalb des Gemeindebezirks belegenen Hausbesitz einen Jahresbetrag von mindestens 3 Mk. an Grund- und Gebäudesteuer entrichtet, oder c) Zur Einkommensteuer veranlagt ist oder zu den Gemeindeabgaben nach einem Jahreseinkommen von mehr als 660 Mark herangezogen wird.

Wer schon diejenigen haben in der Wählerliste zu stehen, die ein jährliches Einkommen von mehr als 660 bis 900 Mark (das sind wöchentlich im Durchschnitt 13-18 Mk.) verdienen und nur Gemeindeabgaben, aber keine Staatssteuer zahlen.

Als selbständig wird nach vollendetem 24. Lebensjahre jeder betrachtet, welcher einen eigenen Hausstand hat, Schlafburgen ist das Wahlrecht abgesprochen worden.

An der Gemeindevorsteherwahl kann jeder Deutsche teilnehmen; es ist nicht — wie in den Städten — erforderlich, daß er auch Preuze ist.

Also Parteigenossen, geht an die Arbeit und zeigt, daß wir jede Gelegenheit benutzen, uns zu betätigen und unseren Mann zu tun wissen. Frisch ans Werk!

Als schon diejenigen haben in der Wählerliste zu stehen, die ein jährliches Einkommen von mehr als 660 bis 900 Mark (das sind wöchentlich im Durchschnitt 13-18 Mk.) verdienen und nur Gemeindeabgaben, aber keine Staatssteuer zahlen.

Als selbständig wird nach vollendetem 24. Lebensjahre jeder betrachtet, welcher einen eigenen Hausstand hat, Schlafburgen ist das Wahlrecht abgesprochen worden.

An der Gemeindevorsteherwahl kann jeder Deutsche teilnehmen; es ist nicht — wie in den Städten — erforderlich, daß er auch Preuze ist.

Also Parteigenossen, geht an die Arbeit und zeigt, daß wir jede Gelegenheit benutzen, uns zu betätigen und unseren Mann zu tun wissen. Frisch ans Werk!

Als schon diejenigen haben in der Wählerliste zu stehen, die ein jährliches Einkommen von mehr als 660 bis 900 Mark (das sind wöchentlich im Durchschnitt 13-18 Mk.) verdienen und nur Gemeindeabgaben, aber keine Staatssteuer zahlen.

Als selbständig wird nach vollendetem 24. Lebensjahre jeder betrachtet, welcher einen eigenen Hausstand hat, Schlafburgen ist das Wahlrecht abgesprochen worden.

An der Gemeindevorsteherwahl kann jeder Deutsche teilnehmen; es ist nicht — wie in den Städten — erforderlich, daß er auch Preuze ist.

Also Parteigenossen, geht an die Arbeit und zeigt, daß wir jede Gelegenheit benutzen, uns zu betätigen und unseren Mann zu tun wissen. Frisch ans Werk!

Als schon diejenigen haben in der Wählerliste zu stehen, die ein jährliches Einkommen von mehr als 660 bis 900 Mark (das sind wöchentlich im Durchschnitt 13-18 Mk.) verdienen und nur Gemeindeabgaben, aber keine Staatssteuer zahlen.

Im Breslauer Landkreis

haben die Ergänzungswahlen zur Gemeindevertretung im März 1908 u. a. in folgenden Orten statt:

- | | |
|-----------------------|------------------|
| Lawallen-Friedewalde. | Neutitz. |
| Klein-Gandau. | Ostschin. |
| Goldschmeden. | Ostwitz. |
| Gräbchen. | Wohlanowitz. |
| Partlieb. | Rausern. |
| Stentendorf. | Rosenthal. |
| Artern. | Schönborn. |
| Leipe-Wetersdorf. | Stabelwitz. |
| Groß-Wochbern. | Groß-Tschansch. |
| Klein-Wochbern. | Klein-Tschansch. |

*** Die neue Enquete des Breslauer Ortskrankenassenverbandes**, die wir schon in dem Versammlungsbericht der letzten Nummer erwähnten, macht darüber Angaben, daß die Kontrolleure in den beiden letzten Quartalen des Jahres 1907 10 Lungenkranke, 4 Herz- und Magenkranke, 9 Rheumatismuskranke, 1 Nervenkranke, 9 Unfallverletzte und andere Kranke in schlechten, dunklen oder feuchten Wohnungen angetroffen haben. Im einzelnen werden diese Räume wie folgt geschildert:

Weißgerbergasse 22, S. pt.

Der Raum ist sehr dunkel und naß, das Wasser läuft an den Wänden herab. Ein Fenster ist total durch das Rostblech verbauscht. Eine 60 Jahre alte Mutter, die Kranke, ein fünfjähriges Mädchen und der 4 Wochen alte Säugling teilen sich gemeinschaftlich in eine gebrechliche Bettstelle, in der sich nur ein Strohsack befindet.

Kohlenstraße 2, Hinterhaus.

Die Wohnung, für welche 15 Mark Miete bezahlt werden, ist sehr dunkel, die vordere Wand ist total verbauscht. Die Frau des Kranken näht Knabenhosen. Ein unheimliches, eisenstrichiges Zimmer ist an zineren Fenstern vermielet. Für die Reinigung des Hauses werden 14 Mark verlangt.

Kleine Dreilindengasse 7a, Vorderhaus.

Die Stube wird von einem älteren Ehepaar bewohnt. Die Frau bezieht Rente und ist meistens bettlägerig. Die im allgemeinen helle und trockene Wohnung ist sehr vernachlässigt und schwarz, eine schreckliche Stielkluft herrscht in dem Raume. Hofseitig sowie Wasserleitung befinden sich im Hofe und werden von vier Haushaltungen benutzt. Der Kranke hat einen Wochenlohn von 17 Mark. Die Wohnungsmiete beträgt 10 Mark pro Monat.

Paulinenstraße 9, Keller.

Die Wohnung, welche 11 Mark Miete kostet, ist sehr dunkel und feucht, die Fenster geben nach dem Hofe. An trübigen Tagen ist man nicht imstande, ohne Licht zu lesen. Die älteren Kinder schlafen in einem feuchten, fensterlosen Raume.

Kupferschmiedestraße 43.

Die alleinlebende Arbeiterin bewohnt im Seitenhause ein kleines Zimmer, das einzige Fenster führt in einen Lichtschacht, deshalb ist es in der Wohnung auch sehr dunkel, das dürftige Mobiliar besteht nur aus einem Bett, einem Stuhl und einem Reiseforb.

Breitestraße 38.

Dem an Lungenlatach erkrankten Fischer, der auf Schlafstelle wohnt, dient ein nur zwei Meter hohes, eisenstrichiges Zimmer als Aufenthaltsraum, das ziemlich dunkel ist und keine Heizung Gelegenheit bietet. Für 11 Haushaltungen sind nur zwei Hoflosetts vorhanden.

Vincenzstraße 7.

Der an Lungenlatach erkrankte Arbeiter bewohnt ein eisenstrichiges Zimmer; das bescheidene Mobiliar weist nur ein Bett auf, das der Patient, da er verheiratet ist, nicht zur alleinigen Verfügung hat.

Schumann 80a.

In einer dumpfen, feuchten Kellerstube hausen fünf Personen; die sehr mangelhaften Persönlichkeitsgegenstände sind teilweise vermodert, am Fußboden stehende Schuhe sind vollständig mit Schimmel bedeckt. Die Kranke muß das Bett mit der Grobmiter teilen. Die Wohnung wird als Entschädigung für die Hausreinigung gegeben.

Seitengasse 7.

Die lungenkranke Arbeiterin bewohnt ein kleines, eisenstrichiges Zimmer, das sehr ärmlich ausgestattet ist, das Bett ist besonders dürftig. Miete 6.50 Mark pro Monat.

Auguststraße 116.

Die ziemlich geräumige Wohnung ist sehr dunkel und feucht. Der Hausflur ist so flacker, daß man ohne Licht den Eingang zur Wohnung nicht finden kann. Das einzige Fenster geht nach dem Hofraum, wodurch die Stube sehr spärlich Licht erhält.

Rosenstraße 19.

Der an Lungenlatach erkrankte Arbeiter bewohnt eine kleine nur zwei Meter hohe Wohnung, die aus Stube und Kammer besteht. Beide Räume sind feucht. Die Wände zeigen große schwarze Flecken, die Decke ist schwarz veräuchert. In der Stube, die als Wohn-, Schlaf- und Arbeitsraum dient, betreibt die Frau eine Maschinenstrumpf-Strickerei.

Gibingstraße 16.

Die sonst helle, aber sehr feuchte Wohnung, wird von einem Rheumatismuskranke bewohnt. Trotz sorgfältiger und regelmäßiger Putzungen, läuft das Wasser an den Wänden herunter, an denen auch Ringe wachsen.

Brigittenthal 8.

Die rheumatismuskranke Arbeiterin bewohnt auf dem Boden unter dem Dache einen feuchten dunklen Raum, der von einem modrigen Geruch erfüllt ist. Die schräge Decke ist an der niedrigsten Stelle nur 1 1/2 Meter vom Fußboden entfernt. Der alte Kachelofen droht einzustürzen.

Friedrichstraße 65.

Die kleine, eisenstrichige Wohnung, die aus Küche und Schlafkammer besteht, ist dunkel. Der Raum ist derart beschränkt, daß nicht mal die allerersten Hausgeräte aufgestellt werden können. Der Tisch ist auf dem Kleiderkranz untergebracht. Die Tür läßt sich nur zur Hälfte öffnen. Die Bewohner müssen die Mahlgänge auf der Dienant oder auf der zur Schlafkammer führenden Treppe einnehmen. Die Wohnung wird als Entschädigung für die Hausreinigung gegeben.

Wie aus den Angaben ersichtlich, sind es nicht überall die baupolizeilichen Zustände, die zur Kritik herausfordern, sondern die allgemeinen sozialen Verhältnisse, die Kranken zum Teil nicht einmal ein eigenes Bett gestatten. Der Ortskrankenassenverband hat trotzdem seine Ermittlungen sofort der städtischen Wohnungscommission zugestellt, die ja die Ergebnisse ihrer Ermittlungen der Öffentlichkeit unterbreiten dürfte.

Nachdem jetzt von den höchsten Aufsichtsinstanzen die Wohnungs-Enqueten als wünschenswerte Tätigkeitsgebiete der Krankenkassen anerkannt sind, sollte sich eine viel größere Rührigkeit auf diesem Gebiete zeigen. Die Leiter der Krankenkassen, umal derjenigen, in welchen Mitglieder der modernen Arbeiterbewegung tätig sind, sollten nie vergessen, daß die Krankenkassen-Kongresse immer nur theoretische Vorarbeiten für die praktischen Aufgaben der Kassen leisten können und daß diese praktische Wirksamkeit die wichtigere von beiden Betätigungen bildet. Vielleicht gestehen sich manche der Beteiligten selbst ein, daß sie auf diesem Gebiete noch etwas sehr wenig geleistet haben und den Rahmen ihrer vorbeugenden Tätigkeit etwas weiter ziehen können.

Jugend und Schundliteratur.

Eine vernichtende Kritik der Schundliteratur, die sich in den letzten Jahren immer mehr in Schaufenstern und Schaukasten breit gemacht hat, hörten wir am Sonnabend aus dem Munde des Vorsitzenden des Breslauer Jugendgerichtshofes, Herrn Amisgerichs Dr. Franz. Angeklagt waren zwei Schuljungen, die gemeinschaftlich gestohlen haben sollten. An der Ecke Taschenstraße und Zwingerstraße befindet sich die „Buchhandlung“ von Demnitz, aus der die Schundliteratur durch alle Schichten prunkt. Einem der Jungen war es möglich gewesen, einen Schaukasten ein wenig zu öffnen und ein paar Hefte herauszugreifen, in die er sich mit seinem Kameraden teilte. Der Staatsanwalt beantragte je einen Verweis. Der Gerichtshof erkannte jedoch auf Freisprechung, wobei der Vorsitzende ausführte, es sei den Jungen wohl nicht zum Bewußtsein gekommen, daß sie eine strafbare Handlung begingen. Es sei ihnen nicht darauf angekommen, zu stehlen und sich zu bereichern, sondern bloß darum, die Hefte zu lesen, durch deren bunten Einschlag sie sich angezogen fühlten. Uebrigens machten an den Büchern die schreienden Umschläge die Hauptsache aus. Von einem Inhalt könne man gar nicht reden, denn dieser Inhalt sei nicht nur literarisch wertlos, sei nicht einmal schlüssig, wie manche Leute den Wüßern nach vermuten, er sei vielmehr nach keiner Seite hin interessant. Nur durch die Wüßer würden Kinder und unerfahrenere Leute angelockt.

Keiner unserer Leser wird daran zweifeln, daß der Jugendgerichtshof sich in diesem Falle bewährt und mit dem Urteil das Richtige getroffen hat. Es sollte uns freuen, recht oft über ähnlich einschlägige Entscheidungen berichten zu können.

*** In der nächsten Stadtverordnetenversammlung** soll durch eine Interpellation die Polizeikontrolle der Breslauer Gastwirte mit halber Konzession zur Sprache gebracht werden. Stadtv. Brinke hat zu diesem Zwecke in Gemeinschaft mit dreizehn anderen Stadtverordneten folgende Anfrage eingebracht:

Ist es richtig, daß das Königliche Polizei-Präsidium auf Veranlassung des Stadt-Ausschusses eine äußerst strengere Kontrolle der Gastwirte mit sogenannten halben Konzessionen vornimmt, und wenn es der Fall, was veranlaßte den Stadt-Ausschuß zu einer Maßregel, die viele Hunderte von Gewerbetreibenden zu ruinieren und eine große Zahl Hausbesitzer in schwerer Weise zu schädigen geeignet ist?

Außerdem steht noch die alte Interpellation des Stadtv. Dertel über die Verschlechterung der Wertzuwachssteuerordnung auf der Tagesordnung.

Von wichtigen neuen Vorlagen ist zu erwähnen die Umgestaltung der Breslauer Promenaden-Spektakelbeleuchtung in Gasglühlichtbeleuchtung mit einem Kostenaufwande von 124,280 Mk. Zur Begründung dieser Vnderung wird in der Vorlage angeführt:

Die Spiritusbeleuchtung der Promenaden- und Parkanlagen veranlaßt jährlich ganz unverhältnismäßig hohe Betriebskosten. Diese werden nicht allein durch den Bedarf an kostspieligem Spiritus verursacht. Auch die übrigen Unterhaltungskosten sind größer als bei einer anderen Beleuchtungsart. Die Bedienung der Spirituslaternen erfordert etwa die doppelte Zahl an Wärttern wie die Gasbeleuchtung. Bei den Gasberatungen wurde daher mehrfach ein Ersatz der Spiritusbeleuchtung durch eine billigere angeregt.

Der Einführung von Gasglühlichtbeleuchtung, welche in erster Reihe als Ersatz in Betracht kam, standen Bedenken insofern entgegen, als eine Gefährdung der Anpflanzungen durch entweichendes Gas befürchtet wurde. Nachdem durch Umfrage bei einer Anzahl großer deutscher Städte festgestellt ist, daß mit der Gasbeleuchtung in Promenaden-Anlagen bei Verwendung besonders widerstandsfähiger und sorgfältig abgedichteter Röhre gute Erfahrungen gemacht sind, hat die Promenadenkommission ihre Bedenken aufgegeben und sich für die Einführung der Gasglühlichtbeleuchtung in sämtlichen Promenaden- und städtischen Parkanlagen erklärt.

Die Ersparnisse werden, da die Ausgaben von 64,800 Mark auf 21,300 Mk. herabgehen sollen, etwa 43,500 Mk. betragen, bei der Einführung des elektrischen Lichtes wäre sie nicht ganz so bedeutend gemessen. Deshalb soll mit den Bauarbeiten schon im zeitigen Frühjahr begonnen werden. Der Bau eines Arbeiterhauses auf dem Schlachthofe und mehrere kleine Grundstückskäufe und Verkäufe bilden den Schluß der Tagesordnung. Unter letzteren befinden sich mehrere große Grundstücke auf den Gabelgassen zwischen Stein- und Mienzstraße, in der Nähe des Neudorfer Kirchhofes.

*** Vom Allerheiligen-Hospital.** In Verantwortung unseres Artikels über Verpflegung der Kranken und anderer Uebelstände im Allerheiligen-Hospital erhalten wir vom Kuratorium des Krankenhauses folgende Zuschrift:

In der Nr. 3 der „Vollmacht“ in einem Artikel über „Zustände im Allerheiligenhospital“ beschwert sich ein dort verpflegter Desinfektor Georg Leupold aus Berlin über folgende drei Punkte:

- erstens habe ein in der Nacht verstorbenen Kranke noch zwei Stunden lang in dem Krankenstalle gelegen und die schon riechende Leiche sei erst nach dieser Zeit in das Leichenhaus geschafft worden;
- zweitens sei ein neu aufgenommener Kranker in ein erst am selben Tage von einem anderen Kranken verlassenes und nicht frisch bezogenes Bett gelegt worden;
- drittens sei das Essen schlecht und eine Beschwerde darüber erfolglos gewesen.

Nach unseren Feststellungen sind die erste und die dritte Beschwerde unrichtig. Nach den bestehenden Bestimmungen werden die Betten sterbender und gestorbenen Kranken mit Weichseifen so umgestellt, daß ihr Abblut den anderen Kranken entzogen ist, und die Leichen dürfen erst zwei Stunden nach Eintritt des Todes nach dem Leichenhause geschafft werden. Diese Bestimmungen entsprechen lediglich der menschlichen Rücksicht auf die Sterbenden und nach ihnen ist über auch in dem beregten Falle verfahren worden. Daß die Leiche schon getrocknet hätte, ist falsch und bei einer so frühen Leiche ausgeschlossen.

Ueber das Essen hat sich Leupold einmal bei der Verwaltung beschwert, und zwar nicht über die Beschaffenheit, sondern über die geringe Menge. Daß die verabfolgte Menge zu gering gewesen sei, konnte nicht festgestellt werden und eine fernere Beschwerde ist nicht erfolgt. Die an Leupold verabfolgte Kostform war die Extrakt, die täglich aus Braten und Kompott besteht.

Bezüglich des zweiten Beschwerdepunktes ist der angeführte Sachverhalt richtig. Tatsächlich ist einmal ein neu aufgenommener Kranker in ein nicht frisch bezogenes Bett eines entlassenen Kranken gelegt worden. Es ist dies auf ein großes Versehen zweier Wärterinnen zurückzuführen, von denen die eine vor Eintritt ihres Ausganges es unterlassen hatte, das Bett des entlassenen Kranken, das abgeräumt erst ein oder zwei Tage vorher frisch bezogen worden war, abzuziehen, wie es Vorschrift ist, während ihre Kollegin es veräußert hat, den Mühschweßel vorzunehmen, angeblich in der Annahme, daß das Bett frisch bezogen worden sei. Beide schuldige Wärterinnen sind bestraft worden.

Eine Anzeige des Herrn Leupold über diese Ungehörigkeit ist nicht an die Verwaltung gelangt. Das Kuratorium des Krankenhospitals zu Allerheiligen, Meber.

Wir haben diese Verächtigung dem nicht mehr in Breslau befindlichen Beschwerdeführer sofort zur Kenntnisnahme und Bestätigung unterbreitet. Es sei jedoch jetzt schon bemerkt, daß Klagen über mangelhaft zubereitetes Essen, Knochenhartes Fleisch u. dgl. nicht nur von Kranken, sondern auch von Angehörigen des Allerheiligen-Hospitals unterbreitet worden sind. Im vorliegenden Falle hatte der Mann die geringe Portion Essen aufgehoben und bei dem Arzte Zustimmung zu seiner Beschwerde erbeten.

Was die übertriebene Leiche anlangt, so behauptet der Beschwerdeführer und gegenüber, daß die Krankheit des Verstorbenen eine solche gewesen sei, daß dieser schon vor dem Ende des Lebenskampfes einen recht unangenehmen Geruch verbreitet habe.

Vielleicht forsch die Verwaltung der Hospitäler bei dieser Gelegenheit auch einmal nach, ob die auszugehenden Beschwerden über große Mengen von Ungeziefer im Saal für innere Frauenleiden im Wenzel-Gandelschen Krankenhaus zutreffend sind.

*** 25 Mark Geldstrafe** muß der Verantwortliche unseres Blattes, Genosse Wolff, wegen Nichtaufnahme einer aus Waldenburg stammenden Verächtigung bleichen.

*** Laffalle und Marg** lautet das Thema, über welches Genosse Dr. Maurenbrecher in seinem Vortrage morgen Dienstag Abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus laale spricht. Daß die bisherigen Teilnehmer am Kursus sich vollständig einfinden werden, daran ist kein Zweifel, wir möchten aber darauf hinweisen, daß es sich auch jetzt noch lohnt, für die fünf bevorstehenden Abende Gesamtarten zum Preise von 75 Pf. zu lösen.

*** Der Stadthausstat für Breslau**, dessen wesentlichste Positionen wir bereits mitgeteilt haben, ist nunmehr im Druck erschienen und wird von heute an ausgegeben. Wir werden noch öfter Gelegenheit haben, auf seinen Inhalt genauer einzugehen.

*** Der deutschnationale Handlungsdienst und der Judenbub.** Die Frage, ob ein Angestellter wegen antijüdischer Meinungen entlassen werden kann, unterlag dieser Tage der Entscheidung des Berliner Kaufmannsgerichts. Der Kläger Herr W. war Verkäufer in einer Werkzeughandlung, deren beide Inhaber Juden sind. Eines Tages kam er mit einem jüdischen Angestellten einer anderen Firma, der zum Einkauf eingeschickt war, wegen Benennung einer bestimmten Zange in eine Meinungsverschiedenheit, und als ihn ein Mitangehender darauf aufmerksam machte, daß er sich im Unrecht befand, erwiderte er: „Ich werde mir doch von dem Judenbub nichts sagen lassen!“ Kurze Zeit darauf kam derselbe junge Mann wieder in das Geschäft der Beklagten, um einzukaufen. W. bedachte aber erst die anderen Kunden, die später als er gekommen waren, und ließ ihn ganz bis zuletzt stehen. Als der Mitangehender dem Kläger über das Unrecht seines Vorgesetzten Vorhaltungen machte, erwiderte dieser: „Ach was! Erst kommen wir Christen und ganz zuletzt die Juden. Ich bin Antisemit und Antijude.“ Die deutschnationalen Handlungsdienst-Gehehilfen-Verbandes. Den Judenbub bediene ich überhaupt nicht mehr.“ Die Geschäftsinhaber verfügten, nachdem sie von dem antijüdischen Geharn in Kenntnis gesetzt wurden, die sofortige Entlassung des Angestellten, und das Kaufmannsgericht entschied, daß diese Entlassung zu recht erfolgt sei. Das Wort „Judenbub“, das der Kläger gegenüber dem jüdischen jungen Mann gebraucht hat, war zwar nicht direkt gegen die Heiße des Klägers gerichtet, jedoch liegt es auf der Hand, daß diese Verächtigung eine Beschädigung der jüdischen Konfession im allgemeinen in sich schließt. Das bestätigt auch seine später erfolgte Verächtigung, er sei Antisemit. Die Inhaber brauchen sich derartige, gegen ihre Konfession sich richtende Verächtigungen nicht bieten zu lassen, es kann ihnen auch nicht zugemutet werden, einen Angestellten weiter zu beschäftigen, der in ihrem Geschäft in Gegenwart von Personal und Publikum sich antijüdischer Tendenzen rühmt. Das Kaufmannsgericht hätte ihm außerdem noch schriftlich geben können, daß er ein rechter Feind war, als er seine deutschnationale Gesinnung auf solche schlaue Weise an den Mann brachte.

*** „Der Troubadour“** von Giuseppe Verdi. Vollständige Aufführung des Sozialdemokratischen Vereins. Des großen Meisters Oper ist heute gerade 55 Jahre alt; am 19. Januar 1853 war ihre Schauführung in Rom. Sie ist wohl von allen Verdischen Schöpfungen diejenige, welche am häufigsten zur Aufführung gelangt. Der Grund hierfür liegt in ihrem überaus reichen dramatischen Gehalt. Es ist geradezu erstaunlich, wie viele Melodien, die bei gemauertem Brüllwerk als unerschrocken ersehnen, im Theater bald packender Wirkung sind. Die geniale Art Verdis, seine Musik zumeist durch dramatische Effekte eindringlich zu gestalten, hat es heute auf einen großen Teil des Publikums den Eindruck nicht verfehlt. Sie erscheint in einem noch viel größeren Lichte, wenn neben den gesanglichen Fähigkeiten die Darsteller Intelligenz genug besitzen, ihren an und für sich farblosen Rollen einen bestimmten Charakter zu verleihen. Die einzige Partie, welche von vornherein einigermassen Interesse bietet, ist die der Azucena. In Fräulein Scherewski besitzen wir eine treffliche Darstellerin dieser Rolle. Von ihrem prachtvollen, modulationsfähigen Organ unterstützt, zeichnet sie die Zigeunerin mit scharfer Umrisse als das Weib, deren Lebenselement heißes und aufreizendes Empfinden zu Marico und grimmer, loderbender Saß gegen den Grafen von Luna bilden. Herrn Stewerts feurriger Marico ist hinsichtlich bekannt; erfreulich ist es, daß er ein Stimmproben nach Möglichkeit vermeidet. Gelegenheit dazu bietet seine Rolle genug. In Fräulein Allen als Leonore fand er nicht immer eine gleichwertige Partnerin, die Sängerin schien anfangs nicht disponiert zu sein. Vom dritten Akt an entfaltete sich jedoch ihre Stimme zu mächtigem Marico, der in der ersten Szene des letzten Aktes in ihren jähwunden und innigen Tönen eine so machtvolle Steigerung fand, daß auch die Darstellung ihrer Partie einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. Die Rolle des Grafen von Luna sang Herr Oker mit dem schönen Organ, das ihm eigen ist. Im übrigen vermochte er jedoch wenig, um den Theaterbesuchern sympathischer zu werden. In kleineren Rollen hervortretend Fräulein Schellenberger (Flegel) und die Herren Waldmann (Gendarm), Warrtini (Muz). Die musikalische Leitung hatte der temperamentvolle Herr Tiffor. Wahrheitsgemäß um die Vorstellung rechtzeitig um 6 Uhr zu werden, hatte er die zum Verständnis des

